

Die Zukunft

Herausgeber:

Maximilian Harden.

Inhalt:

	Seite
Macht geht vor Recht	39
Dollmündchens. Von Marie von Bunsen	54
Selbstkatzelgen. Von Emma Böhmert, Gottschalk, Ehrenstein	60
Skizzen. Von Käthe Prodnig	62

Nachdruck verboten.

Erscheint jeden Sonnabend.

Preis vierteljährlich 5 Mark, die einzelne Nummer 50 Pf.



Berlin.

Verlag der Zukunft.

Wilhelmstraße 3a.

1916.

Abonnementspreise (vierteljährlich 13 Nummern) M. 5.—, pro Jahr M. 20.—; unter Kreuzband bezogen, Deutschland und Oesterreich M. 5.65, pro Jahr M. 22.60; Ausland M. 6.30, pro Jahr M. 25.20. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten entgegen sowie der
VERLAG DER ZUKUNFT, BERLIN SW. 48, Wilhelmstr. 3a, Fernspr. Lützow 7724.

Aleynige Anzeigen-Annahme
der Wochenschrift „Die Zukunft“ nur durch
Max Kirstein,
Berlin SW. 68, Markgrafenstr. 58.
Fernsprecher Amt Zentrum 10819 u. 10810.

Everth & Mittelmann, Bankgeschäft,

Gegr. 1875.

BERLIN C. 19, Petriplatz 4,

Gegr. 1875.

an der Gertraudenstrasse

vermitteln den Kauf aller Werte,
die durch die neue Verbindung

Berlin - Konstantinopel

Beachtung
verdienen.

Dienstbach & Moebius, Bankgeschäft.

BERLIN W. 56, Oberwallstrasse 20.

Gegr. 1899

Tel. Zentr. 2035, 5004, 11 1115.

Gegr. 1899

An- und Verkauf von Wertpapieren.
Vermögens-Verwaltungen. — Vermittelung von Hypotheken und Grundstücken.

An- und Verkauf von Wertpapieren im Privatverkehr!

Mosse & Sachs

Bankgeschäft

Berlin NW. 7, Unter den Linden 56

Fernspr.: Zentrum 12450-12452.

Telegramme: Samsobank

Filiale: Kurfürstendamm 193/194, im Hotel Cumberland.

Fernsprecher: Steinplatz 9634-9635.

Stahlkammer mit Safesanlage.

Schreibbüro Segala **Charlottenburg** **Bismarckstr. 9 (Am Knie) Wilhelm 1298**

übernimmt in u. außer dem Hause **Maschinen-Diktate, Abschriften** (bes. literarische, wissenschaftliche, auch fremdsprachige), **Stenogrammaufnahmen, Vervielfältigungen.**
Gewissenhafte, saubere, schnelle Lieferung. — Erste Referenzen.

Bank für Handel und Industrie

(Darmstädter Bank)

Berlin — Darmstadt

**Breslau Düsseldorf Frankfurt a. M. Halle a. S. Ham-
burg Hannover Leipzig Mainz Mannheim München
Nürnberg Stettin Strassburg i. E. Wiesbaden**

Aktien-Kapital und Reserven 192 Millionen Mark

Centrale: Berlin, Schinkelplatz 1-4

30 Depositenkassen und Wechselstuben in Berlin und Vororten

Ausführung aller bankmässigen Geschäfte



Berlin, den 5. Februar 1916.

Macht geht vor Recht.

Sie gehören, höchster Ehrung höchst würdiger Herr Lloyd George, zu den Leidenschaftlichen, die nie Anderes sehen, als was ihr Hirnwunsch zu schauen strebt; immer nur eine Seite, die in den Willensstrom oder das Absatzkrümchen passende, des Dinges, das sie gerade beschäftigt. Macht hinter solchem Auge ein blanker, spitzer Verstand, dann fehlt nicht viel zu einem guten Parteirechtsanwalt; sehnt Der sich aus den Gerichtsschranken ins Weite und lernt die Zwillingskunst der Beredsamkeit und Massenumschmelzung: dem Demagogen hängt kein Kranz zu hoch. Sie können mehr. Arbeiten (was in Ihrer Heimath, ehe wir sie weckten, selbst auf der Platte nicht Jeder konnte); in Frost und Wind unwirther Volkslaune ausharren (als Gegner des Burenkrieges waren Sie in mancher Versammlung von heulender Wuth umfuchelt); Nothwendiges, das Ihren Landsleuten ungenießbar scheint, so eifrig durchkneten und behutsam zuckern, daß es Allen wie Plumpudding schmeckt. Als Sohn eines Volksschullehrers kennen Sie, trotz der Geburt in Manchester, der Erziehung in Wales, gewiß Einiges von Shakespeare. Auch John Gade, den Tuchmacher und Massenheiland? „Ich gelobe, allen Mißbrauch abzuschaffen. Sieben Sechserbrote sollen in England für einen Groschen zu kaufen sein. Kein Lord, kein Edelmann soll übrig bleiben. Schont nur, die in gelappten Schuhen gehn; wacker sind sie, uns gut gesinnte Leute.“ Denen würden Sie nicht, wie John Lügenmaul, vorschwindeln,

ein Mortimer habe Sie im Schoß einer Plantagenet gezeugt. Daß zöge jetzt auch nicht mehr. Ob ein Tröpflein fremden Blutes in Ihren Adern ist? Conventional Cant hat sie nicht verkalbt. Ich sehe Sie nicht in den londoner Abendgesellschaften, wo „Alle Larven tragen, sagen, was sie nicht glauben, essen, was ihnen schadet, und auf dem Heimweg Uebles von einander reden“. (Gordon beseufzt es und will lieber als Derwisch beim Mahol im Sudan hocken als jeden Abend in London dem Höhn Geselligkeit fronen.) Ihre Stärke ist, daß Sie, wie, nach Mirabeaus Urtheil, Robespierre, Alles glauben, was Sie aussprechen. Fast Alles; mindestens in der Minute, wo es von Ihrer Lippe strömt. Wenn Sie ein neues Patentgesetz machen, die Wirrnis des Themsehafens in Ordnung bringen, den Arbeitern höheren Lohn und Altersrente schaffen, das Bodenmonopol und die Schnapsbrenner bekämpfen, fühlen Sie sich als den Erlöser des Inselreiches, halten Jeden, der widerspricht, für einen Schurken und sind überzeugt, daß nie einem Genius Gedanken wuchsen wie Ihrem. „Zwischen schwelgendem Reichthum und erniedernder Noth ist die Kluft so breit geworden, daß der Gesellschaftzustand von heute nicht dauern kann. Wo viele Seelen verderben müssen, damit eine kleine Menschengesellschaft üppig gedeihe, ist das Ideal gerechter Güte nicht verwirklicht, also die Weltordnung gestört.“ Solche Gedanken, meinen Sie, drängen aus keinem Kopfe noch ans Licht. Und, nach Stein und Bismarck, Marx und Lassalle, dünkt der Ausdruck *small talk*; sogar nach Carlyle, den Webb und anderen Fabiern. Sie denken in Anwaltschrißsätzen; wer sich davon nicht stimmen läßt, werde beim Rindvieh. Kriegszeit ist Ihr eigentliches Element; in der blühen Menschen Ihres Wesens auf. Denen ist politische Erdgeschichte ein grolles Melodrama, worin engelhaft vollkommene Güte und Reinheit wider abgefeimte Hölleentüde kämpft. Alle Peers von England als Ausbeuter und Gauner zu ächten, war immerhin noch schwierig. Alle Deutschen Barbaren, Rechtsbrecher, Menschenfresser: nicht die Kinder nur hören es gern. Sie, Right Honourable, waren drum auch der Mann, das Schlagwort zu finden, daß allen Köpfen die Sonderheit dieses Krieges einhämmert (wie Ihr Auge, zwischen Scheuklappen, sie sehen muß). „Mazzini schrieb einst, der Krieg, der nicht zur Vertheidigung einer großen Wahrheit oder zur Entlarbung einer großen Lüge geführt werde, sei das schrecklichste aller Ver-

brechen. Wir Verbündeten werden in unserem Kraftaufwand nicht ermatten, bis die Lüge, Gewalt sei Recht, so tief in das Erdreich verscharrt ist, daß sie niemals auferstehen kann. "Da hast Du, Michel, Dein Fett (andereß darf nicht durch den Kanal). Weshalb befehlen Dich drei Kaiser, vier Könige und eine Republik? Weil Dein schön-der Sinn gestitteter Menschheit zubrüllt: Macht geht vor Recht.

Bismarck hats gesagt? Niemals. Im Redestreit gegen die Adresse des Abgeordnetenhauses, die dem Ministerpräsidenten Verfassungsbruch vorwarf, hat er (am siebenundzwanzigsten Januar 1863) gesagt: „Das Verfassungsleben besteht, nach dem Urtheil eines erfahrenen Staatsmannes, aus einer Reihe von Kompromissen. Wird der Kompromiß dadurch vereitelt, daß eine der theiligten Gewalten ihre eigene Ansicht mit doktrinärem Absolutismus durchführen will, so wird die Reihe unterbrochen und an die Stelle der Kompromisse treten Konflikte, die dann zu Machtfragen werden; wer die Macht in Händen hat, geht in seinem Sinn vor, weil das Staatsleben auch nicht einen Augenblick stillstehen kann.“ Der Abgeordnete Graf von Schwerin antwortete: „Die Rede des Herrn Ministerpräsidenten gipfelte in dem Satz: ‚Macht geht vor Recht; sprecht, was Ihr wollt, wir haben die Macht, also werden wir unsere Theorie durchführen.‘ Diesen Satz halte ich nicht für einen, der die Dynastie in Preußen auf die Dauer stützen kann. Die Größe unseres Landes und die Verehrung, die das preußische Regentenhaus genießt, ruht vielmehr auf dem Satz: Recht geht vor Macht. *Justitia fundamentum regnorum*: Das ist der Wahlspruch der preußischen Könige; und soll es bleiben.“ Bismarck (der während der Rede Schwerins nicht im Saal war): „Wie mir gesagt wird, hat der Herr Redner verstanden, ich habe geäußert: Macht geht vor Recht. Ich erinnere mich einer solchen Aeußerung nicht. (Lebhafter Widerspruch.) Trotz der unglaublichen Aeußerung, mit der Sie meine Berichtigung aufnehmen, appellire ich an Ihr Gedächtniß; wenn es so sicher ist wie meinß, wird es Ihnen sagen, daß ich zu einem Kompromiß rieth, weil sonst Konflikte entstehen, die zu Machtfragen werden, und der Besizer der Macht, da das Staatsleben nicht stillstehen kann, genöthigt ist, sie zu brauchen. (Große Unruhe.) Ich habe Das nicht als einen Vortheil bezeichnet; ich mache auf unparteiliche Beurtheilung von Ihrer Seite keinen Anspruch; ich will nur zu Protokoll berichten,

was mißverstanden worden ist. "Noch einmal, fünf Jahre danach, that er's; als Twisten einen Satz seiner Rede mißdeutet hatte. „Ich möchte nicht, daß durch die Geburtshilfe des Herrn Vorredners aus meinem Wort ein fliegendes gemacht werde, wie aus einem, das ich auch niemals gesprochen habe, daß Macht vor Recht gehe.“ Geschrieben hat's ein viel älterer Boche: Luther; als er den kleinen Propheten Habakuk übersehte. Nicht so sinngetreu, scheint mir, wie der Katholik Alliofi. „Warum, Herr, lässest Du mich Mißethat und Mühsal sehen, Raub und Ungerechtigkeit vor meinem Auge? Man hält Gericht, aber der Widersacher hat die Oberhand.“ (Luther: „Es gehet Gewalt über Recht.“) „Schauet auf die Völker und staunet; denn in Euren Tagen geschieht ein Werk, das Niemand glaubet, wenn man's erzählt. Denn siehe: ich erwecke die Chaldäer, ein grausames und schnelles Volk, das über die breite Erde zieht, in Hütten zu wohnen, die nicht sein sind. Schrecken und Gräuel wirkt es. Schneller als Pardel sind seine Kasse, flinker als Wölfe des Abends; seine Reiter fliegen wie Adler, die auf Fraß stürzen. Auf Raub geht es aus, rafft, wie Sand, Gefangene zusammen, triumphirt über Könige hin, spottet der Fürsten und lacht jeglicher Festung: es schüttet einen Wall auf und erobert sie. Dann aber ändert sich sein Sinn; es wird übermüthig und fällt. Warum, Herr, blicktest Du auf die Uebelthäter und schwiegst, da der Gottlose den Gerechteren verschlang?“ Von den Chaldäern war was zu holen. Nur nicht der Beweis, den Ihr Schriftsatz verschweigt.

Ich selbst, ist oft gedruckt worden, habe den (längst, freilich, nicht mehr nothwendigen) Beweis geliefert, daß Deutschlands Lösung der Satz sei: Macht geht vor Recht. „Wer im Recht ist? Fraget die Buche, wer ihr das Recht gab, den Wipfel höher zu reden, als Pinien und Tannen, Birken und Palmen vermochten. Heischet sie vor ein Tribunal, dem die Krüppelkieser präsidiert. Aus der Krone rauchst: „Meine Kraft ist mein Recht.“ Ueber das mit einem Volke geborene Recht, zu leben, zu gedeihen, himmelan zu wachsen, gleib's keinen Richter. Jeder wäre befangen. Jeden müßten wir ablehnen.“ Hundertmal sind diese Sätze (vom achten August 1914), nachdem der Uebersetzer sie gefärbt, auf seine Art zugerichtet hatte, ins Schaufenster feindlichen Auslandes gelegt worden; ohne ihre Gefährten, die den Sinn ergänzen, durchleuchten konnten. „Befangen sind wir, Alle, die nicht in der dünnen Gletscherluft des weisen Greises Goethe horsten, im Urtheil über das uns schäd-

liche Handeln fremder Nationen. Getäuscht, überlistet, verrathen haben sie uns? Wir wollens nicht glauben. Gar nicht erst, saumselig, prüfen, ob der Beweis stark oder schwach, felsfest oder bröckelig ist. Auf's Kindernachtöpfen die Geschäftsführer, die sich betölpeln ließen; die nicht wußten, daß der alte Urstand ewiger Natur wiederkehrt, wenn Ares sich in Gold schient und seiner Brut, dem Graus und dem Schrecken, befehlt, vor den Kriegswagen die Rosse zu schirren. Spitzfindige Rechtsberörterung gebiert nicht den Geist, den Germania heute wieder von ihren Kindern verlangt. Wer im Recht ist? Wer die Macht hat: darum nur geht's noch. Siegen müssen wir. Nicht vor Roben und Brillen beweisen, daß wir ehrliche Leute von friedlicher Gemüthsfarbe sind. Wo liegt die Welt, der jemals erweislich würde, Briten, Slawen, Franzosen, Italer, Wallonen seien schätzbare Wichte, treulose Lügner? Nicht Deutschlands Recht: Deutschlands Macht ist jetzt zu erweisen. Wir müssen siegen. Sonst stirbt mit der Macht auch das Recht. Wäre das Gewimmel der Feinde stärker, dann schlage in seiner Kraft der Puls des Rechtes zur Vorredung über die deutsche Menschheit." Nur hämischer Wille kann den Sinn verdunkeln: Sieg, nicht Entschuldigungsversuch, verheißt uns Heil; Deutschlands Kraft durfte weiter reichendes Herrschaftsrecht fordern; würde sie überwältigt, dann hülfte dem Reich keine Berufung auf gutes Recht und frommen Wandel. Durfte Politik in der ersten Woche eines Krieges gegen drei Riesen anders sprechen? Verbot Gewissen nicht, den Inbegriff solcher Rede in den Prahlsschwatz umzufälschen, das Recht anderer Erdbewohner sei deutscher Barbarei nur ein Schemen, dessen Hohlheit der Lange Max und die Dicke Bertha in traurem Verein bald enthüllen werden?

Gewissen (so antwortet Ihr Lächeln) verbietet gar nichts. Daß wir dieseß Organon im Gemüth haben, bilden wir uns nur ein: spricht Jeremiaß Bentham. Nach Bain soll's im Inneren dem Menschen nachschaffen, was ihm draußen Regirung heißt. Und Butler meint, Gewissen würde die Welt beherrschen, wenn seinem Recht Macht zuwüchse. Da sind wieder die zwei Wörter, mit denen Sie Fangball spielen möchten; und vom Himmel der Begriffe leuchtet ins Haupt eines Bischofs die Erkenntniß, daß machtloses Recht nicht viel werth ist. Macht ohne Recht? Ihrem Nabel wird es entbunden. Daß sie es formt und prägt, rasch in Umlauf bringt und ihm Unerkennung erzwingt: können Erwachsene darüber frei-

ten? Ich verzichte auf den billigen Spaß, weitschweifig zu ergründen, welches stillschweigend, von aller Machtschlacke gereinigte Recht Ihrem Volk die Herrschaft über Irland, Indien, Egypten, den Sudan, die Afrikanerbezirke, Kanada, Australien, Gibraltar und manches Andere gab. Macht schuf sie; so lange nur, wie Macht Ihren Reichswimpel bläht, gilt Ihr Herrenrecht; und Moral begnügt sich, in die Siedlungen zu gucken, um den Menschheitwerth des dort vom Eroberer Geleisteten zu ermessen. „Wenn der Mensch überlegt, was er thun, was nicht thun solle, so verbirgt sich dahinter die Erwägung, was ihm nützen, was schaden werde. Das als nützlich Begehrte nennt er gut, das als schädlich Gefürchtete böse. Billigt: die Nothwendigkeit, zu handeln oder von Handlung abzustehen, damit er sein Glück vollende oder mindestens nicht kleinere. Ehrfurcht: die Vorstellung, daß ein Mensch zwar mächtig genug sei, uns Gutes und Böses zu thun, uns das Böse aber ersparen werde. Wohlthätigkeit: die Freude an dem Bewußtsein, nicht nur die eigenen Wünsche erfüllen, sondern auch Anderen zur Erfüllung helfen zu können. Gott nennen wir gütig, weil wir seine Güte empfinden oder sie erlangen wollen. Mitleidig sind wir, weil wir das Unglück der Nächsten sehen und fürchten, auch uns könne es morgen paßen; Unglück, das uns nicht verschuldet scheint, weckt besonders starkes Mitleid: ist Weh nicht die Folge von Schuld, so sind ja auch wir Unschuldige nicht davor sicher. Wer giebt, hofft, daß die Gabe ihm irgendwie zinsse; Geben ist eine Handlung freien Willens und hat, als solche, das Ziel, dem Handelnden Vortheil einzutragen. Weil Friede den Meisten nützt, wird er stets, sammt Allem, was ihn erwirken oder erhalten könnte, gepriesen. Die Möglichkeit, ohne Lebensgefährdung eine Schlacht, den Kampf zweier Heere, zu betrachten, lockt dicke Menschenhaaren herbei; wären die Geschlagenen ihre Freunde: das Gefühl des Glückes, von solchem Elend verschont zu sein, überwöge das Mitleid. Noch einmal: Was wir wünschen, heißt gut, was uns schreckt, heißt böse. Gottes Recht wird nirgends bestritten, wo man ihn allmächtig glaubt.“ Das Unrecht ist also Ergebniß der Allmacht. . . Nur Nießsche (den Sie aus der Zeitung kennen und, den trügigsten Tadler jungen Reichswesens, als blind Alldeutschen ins Gedächtniß buchten) kann diese Sätze geschrieben haben? Nein: Thomas Hobbes schrieb sie; Ihr lieber Landsmann, der den Menschenverkehr wölflisch, die Spur des

Kriegeß Aller gegen Alle noch nicht völlig getilgt fand und vor dem Jesuiten Busenbaum (aber nach Macchiavelli) erkannte, daß zu erlaubttem Zweck jedes Mittel anwendbar sei. „Denn was nützt ein Recht, wenn die zu dessen Durchsetzung nöthigen Mittel versagt werden? Jeder hat das Recht, sich selbst zu erhalten, also auch das, alle dazu tauglichen Mittel anzuwenden und nicht eins zu verschmähen, ohne das die Selbsterhaltung ungewiß wäre.“ Ihre Tugend hebe den Spaten, den Leviathan zu verscharren.

Doch sie schaufe die Gruft nicht allzu schmal: sonst fehlt für später Erzeugtes im Sandgewölb Raum. Sechs Schollen auf jeden Utilitarier. Ein Erdkämmerchen sogar für den reinlichen Baruch Spinoza. Nicht, weil ihm Vergnügen war, Spinnen gegen einander in Kampf zu scheuchen oder ihnen lebende Fliegen ins Netz zu setzen. Sondern, weil er zu sagen wagte: „Jeder hat genau so viel Recht wie Macht; die Grenzen der Macht sind auch die des Rechtes.“ Wo, fragt ungeduldig der Mann aus Manchester, blieben beim Aufmarsch die Deutschen? Die, dear Sir, reden anders als Hobbes, Locke, Bentham, anders noch als Hume. „Ein eigenthümlicher Fehler der Deutschen ist, daß sie, was vor ihren Füßen liegt, in den Wolken suchen. Bei gewissen Worten, wie da sind Recht, Freiheit, das Gute, das Sein (dieser nichts sagende Infinitiv der Kopula) wird dem Deutschen ganz schwindlig; er geräth alsbald in eine Art Delirium und fängt an, sich in hochtrabenden Phrasen zu ergehen, indem er die weitesten, folglich hohlsten Begriffe künstlich aneinanderreicht, statt die Realität ins Auge zu fassen. Der Begriff des Rechtes ist ein negativer; der des Unrechtes ist der positive und ist gleichbedeutend mit Verletzung im weitesten Sinn. Eine solche kann nun entweder die Person oder das Eigenthum oder die Ehre betreffen. Hiernach sind dann die Menschenrechte leicht zu bestimmen: Jeder hat das Recht, Alles zu thun, wodurch er Keinen verletzt. Der Staat ist im Wesentlichen eine bloße Schutzanstalt, gegen äußere Angriffe des Ganzen oder innere der Einzelnen unter einander. Hieraus folgt, daß die Nothwendigkeit des Staates im letzten Grund auf der anerkannten Ungerechtigkeit des Menschengeschlechtes beruht. Wenn auf der Welt Gerechtigkeit herrschte, wäre es hinreichend, sein Haus gebaut zu haben, und es bedürfte keines anderen Schutzes als dieses offenen Eigenthumsrechtes. Well aber das Unrecht herrscht, muß, wer das Haus gebaut hat, auch im Stande sein, es zu schützen. Sonst

ist sein Recht *de facto* unvollkommen; der Angreifer hat nämlich Faustrecht. Dieser Rechtsbegriff ist in der politischen Welt zwar in der Theorie abgeschafft, gilt aber in der Praxis fortwährend. Die Raubthiere des menschlichen Geschlechtes sind die erobernden Völker, welche wir, von den ältesten Zeiten bis auf die neuesten, überall auftreten sehen, mit wechselndem Glück, indem ihr jeweiliges Gelingen und Mißlingen durchweg den Stoff der Weltgeschichte liefert; daher eben Voltaire Recht hat, zu sagen, Raub sei aller Kriege Zweck. Daß sie sich der Sache schämen, geht daraus hervor, daß jede Regierung laut behauptet, nie anders als zur Selbstvertheidigung die Waffen ergreifen zu wollen. Statt aber die Sache mit öffentlichen, offiziellen Lügen zu beschönigen, die fast noch mehr als jene selbst empören, sollte sie sich, frei und frech, auf die Lehre des Machiavelli berufen, aus der sich entnehmen läßt, daß zwischen Völkern und in der Politik der Satz gilt: Was Du Dir nicht gethan sehen willst, Das thue Andern. Willst Du nicht unterjocht werden, so unterjoch' den Nachbar, wenn seine Schwäche Dir die Gelegenheit bietet. Dieser machiavellische Grundsatz ist für die Raublust immer noch eine viel anständigere Hülle als der ganz durchsichtige Lappen palpabelster Lügen in Präsidentenreden, gar solcher, welche auf die bekannte Geschichte von dem Kaninchen, welches den Hund angegriffen haben soll, hinauslaufen. Im Grunde sieht jeder Staat den anderen als eine Räuberhorde an, die über ihn herfallen werde, sobald die Gelegenheit kommt. Das Recht an sich selbst ist machtlos; von Natur herrscht die Gewalt. Diese zum Recht hinüberzuziehen, so daß die Gewalt dem Recht zur Herrschaft helfe: Dies ist das Problem der Staatskunst.“ Also spricht Schopenhauer. Nach dem Philosophen der Rechtslehrer: „Alles Recht in der Welt ist erstritten worden und jedes Recht behauptet sich nur dadurch, daß Recht eines Volkes wie das eines Einzelnen, daß die erforderliche Kraft zu seiner Behauptung ihm zu Gebot steht. Das Recht ist kein logischer, sondern ein Kraftbegriff. Darum führt die Gerechtigkeit neben der Waagschale in der einen Hand, mit der sie das Recht abwägt, in der anderen das Schwert, mit dem sie es behauptet.“ (Thiering.) Der großen Lüge, die Euer Krieg tief begraben will, sind die zwei Gerechten nicht mitschuldig.

Wir aber, Mann vor Mann, an der Lähmung edler Sittlichkeit? „Der Krieg löst die Bande aller Moralphlicht“: Burke. Schon

unsere Rüstung war Friedensbruch? „Der Waffenlose ist ein schlechter Friedenswächter; wahre Staatsweisheit rath auch dem friedlich Gesinnten, gegen jähen Ausbruch eines in andere Windrichtung strebenden Willens sich zu waffnen“: Fog. Daß wir ohne alltägliches Geräusch die Wehrmittel häuften, war Verbrechen? „Einer großartigen Maschine, die plötzlich, nach langem Stillstand, die Gewalt ihres Räderwerkes erweist, gleicht unser England; während es zu ruhen, ohne Willen zu That schien, ballte es die Macht, ohne die es künftige Gelegenheit nicht ausnützen könnte“: Canning. Der warnt auch vor Schonung und Halbheit in Kriegsnoth; „denn wo nur Gewalt Entscheidung bringen kann, ist schwächliches Zaudern Grausamkeit.“ Harte Führung des Krieges schändet? „Der Geist des Friedens taugt nicht in den Krieg, der, als das äußerste Gewaltmittel, nicht gemildert werden darf; schläferiger Führung, die Blut und Geld vergeudet, nicht spart, wäre Unterhandlung oder Unterwerfung vorzuziehen“: Macaulay. Nur Briten rief ich hier als Zeugen auf. Will ein derber Staatsgeschäftsman Ihres Schlages im Ernst tadeln, daß wir mit jeder erlangbaren Waffe sochten? Fultons Unterseeboot wurde von Pitt, als ein der englischen Seemacht höchst gefährliches Werkzeug, nicht gefördert. Daß der Bruder Coeslin, das neun Männern Raum und Luft gewährte, wurde 1811 erprobt und von Lazare Carnot empfohlen. Schnell und billig, schrieb der „Organisator des Sieges“, könne Frankreich sich Unterseefahrzeuge schaffen. Noch wurde nichts drauß; Niemand aber hat an Vechtung dieses Kampfmittels gedacht. Große, tragfähige Luftschiffe wurden möglich, seit Starkstrom aus Thonerde das leichte Aluminium in unbegrenzten Mengen zu scheiden gestattet. Ein Gemisch dieses Metalles mit Eisenoryd kann gebrochene Bahnschienen rasch wieder in Einheit schweißen. Da der explosirenden Granatsfüllmasse heiße, Erstickung wirkende Gase entströmen, lag, wie der bonner Professor Anschütz beim Antritt des Rektorates sagte, „der Gedanken nah, die Schleimhäute reizende, schwere Gase, ohne Explosion, in mechanischer Weise, weithin auf feindliche Stellungen zu ergießen, um die Kämpfer daraus zu vertreiben.“ Explosivstoffe, glaubtet Ihr, würden uns, wenn aus Chile kein Salpeter mehr käme, bald knapp werden. Eitle Hoffnung. Aus Stickstoff und Wasserstoff wird Ammoniak, aus Ammoniak und Luft wird Salpetersäure. Trotz der Meersperre, die bewährte Zusatzstoffe nicht

durchläßt, ist uns der härteste, zähste Spezialstahl gesichert. Chemie fand die dem Schlachtfeld angepasste Farbe des deutschen Kriegerkleides; die Leuchtmasse für Uhrziffernblätter; das Metall für die Fäden der Taschenlampen; sie ersetzt Benzin und Kautschuk; härtet flüssige Fette; liefert Sera und Desinfiziermittel (noch ist keine der Seuchen, die draußen wüthen, über unsere Grenzen eingebrungen); züchtet aus Tausenden künstlich hergestellter Kohlenstoffverbindungen Heilkräfte. Warum, David aus Manchester, ließ Eure Chemikerindustrie, die vor vierzig Jahren unüberwindlich schien, sich von unserer schlagen? Warum dienen ihr da nur sechs wissenschaftlich durchgebildete Männer, wo wir zweihundertfünfzig haben? Warum sind Eure Unterseeboote, Flugzeuge, Geschütze, Sprengstoffe, Zünder, Ferngläser, Platten, Filme nicht besser als unsere? Früher waret Ihr, viel früher, in mächtigem Reichsverband und mußtet so weit voraus sein, daß Siebenmeilenstiefel Euch nicht einzuholen vermochten. Dann hätte der Erdball keine Klage über deutsche Unsitlichkeit gehört. Uns nach der Kriegserklärung den Salpeter aus der chilenischen Provinz Tarapaka abzuschneiden, war Euer heiliges Recht; da wir die Rettung aus der Luft griffen und, im neunzehnten Kriegsmonat, auf jeder Front so lange schloßen, wie der Stahlschlund der Feinde begehrt, dehmt uns der Ruf: Diese Hunnen meinen, Gewalt schaffe Recht!

Nicht nur in Britanniens Vannbereich. Wie wird nach dem Krieg, wenn Bürgergesittung der Erde zurückgekehrt ist, das Verhältnis des verpreuhten Deutschen, des neuen, dem Tacitus selbst noch unbekannten Stammes der Boches, zu den Völkern, zu der ganzen Menschheit sein? Herr Bergerat, einst der munter plaudernde Caliban des Figaro, stellt die Frage; und antwortet: „Wenn zwanzig Jahre nach dem Friedensschluß ein Sohn dieser Deutschen uns, den Engländern, Italern, Russen die Hand hinstreckte, müßte unsere Haltung ihm sagen: Weg! Weiche auf ewig von uns! Was Eure Väter thaten, ist unausilgbar. Ozeane trennen Euch seitdem von uns. Fast ein Halbjahrhundert lang hat sich der Deutsche mit Leib und Seele der Erfindung eines draußen ungeahnten Krieges gewidmet, der alle Nebel vereint und keins dem Zufall überläßt. Raub, Brandstiftung, Schlächterei, Schändung: ohne Scham hat er sich zu allen Barbarenkünsten bekannt und ist, mit Bewußtsein und Vorsatz, durch zwanzig Jahrtausende in die Kampfart des voradamitischen Menschenaffen zurückgegangen.

Das, spricht er, ist der wahre Krieg, dem die Zukunft gehört. Nun will er Frieden. Wie soll Der aussehen? Wenn kein Ränder des Sieges überlebt, bleibt zwischen Siegern und Besiegten kein Unterschied. Was wir erleben, ist nicht Menschenkrieg, nicht der Heroen noch der großen Feldherren, in den Dichterwille die Götter eingreifen läßt. Diesem wird kein Homer entstehen. Wer besänge Fabriken? Diesem darwinischen Kampf ums Dasein der Arten, dem Krieg der Zahl gegen Kraft oder Tücke ist nur ein Ende denkbar: Ausrottung. Weder Versöhnung auf dem Streitplatz, wie nach reblichem Zweikampf, noch Milderung des Hasses im Lauf der Zeit. Um die Menschheit wäre mir bang, wenn der Friede, der diesem Vernichtungskrieg folgt, nicht auch Vernichtung brächte.“

Einen Tag nach der Veröffentlichung dieser Sätze hat Frankreichs berühmtester Historiker, Herr Aulard, von der Kanzel des Journal gerufen: „Keine Wahnvorstellung! Nur Blut erkaufte uns den Sieg. Wie oft ward uns verheißen, unsere Seeherrschaft werde die mitteleuropäischen Kaiserreiche in Hungerstoth zwingen. Sie nöthigt Deutsche und Oesterreicher aber nur, sich nicht mehr zu überfüttern; diese Freßsäcke werden in nützliche Lebensweise gepreßt und, ohne Uebermästung, ohne Ueberschwemmung mit Bier, durch die neue Hygiene flinker zu Denken und Handeln. Weil Deutschland nicht genug Nahrungsmittel, Waffen, Menschen hat, wird es zusammenbrechen und seine Niederlage bekennen? Gefährlicher Wahn. Und würde er Wahrheit, müßte das ausgehungerte, entwaffnete Deutschland um Frieden bitten: noch darin sähe ich die ärgste Gefahr, die Gewißheit nahen, gräßlichen Unheils. Welchen Frieden könnten wir denn einem Volk aufbürden, dessen Heer gesiegt, französisches und russisches Land, das ganze Belgien, Serbien, Montenegro besetzt hat? Doch nur einen Frieden, der uns vielleicht Elsaß-Lothringen zurückgäbe, Belgien und Serbien befreite, den preussischen Militarismus aber, in seiner Kraft und in seinem Ruhm, unangetastet ließe. Das verpreußte Deutsche Reich bliebe eine stete Drohung, der Menschheit eine stete Gefahr. Schneller als wir hätte es sich von dem Menschenverlust erholt. Durch den fruchtlosen und negativen Sieg würden unsere Bündnisse gelockert: und nach kurzer Frist fiel das einige Deutschland über die verzannte Genossenschaft her, um sie nun endgiltig zu zerschmettern. Daraus folgt: Der echte Sieg, der haltbaren Frieden, also die Zerstörung des preussischen Militarismus und

das Gleichgewicht der europäischen Kräfte, sichert, ist erst errungen, wenn das deutsche Heer geschlagen, zerbrochen, Wucht und Glanz ihm genommen ist. Diesen echten Sieg, den militärischen, verbürgt uns die Zahl und der Muth unserer Krieger für den Tag, wo wir Kanonen, Maschinengewehre, Flugzeuge, Giftgase in genügender Menge haben, für straffere Einheit und bessere Methode gesorgt ist und ein urwüchsig großer Auftrieb des Könnens und Wollens die bewundernswerthen Krieger und das vollkommene Kriegsgeräth nützt.* Das ist an der Schwelle des neunzehnten Kriegsmonats von einem Denker geschrieben worden.

Wird Ihnen, Vulcanus der Inselrömer, nicht bang? Wenn Kollege Aesquith weich wurde und, dem Saul einmal ähnlich, am Stiefwerk des Zimmerbehangs das Auge trocknete, zupften Sie, kräftiger als Rembrandts gelber Kümmerling, die Harfe, bis aus den Saiten Ihre Glaubensbrunst Funken in sein Greifenblut sprühte. Noch im Januar rafften Sie sich zu der Davidspflicht. „Neben der unüberwindlichen Flotte wächst uns ein Heer, wie es, so groß, so gut gerüstet und ausgestattet, nur selten ein Festlandsreich hatte. Und hinter den Fronten ein neues England, ein staubloser Industriestaat mit Wundermaschinen, vorbildlicher Organisation und einem Volk, das sich stolz der ererbten Freiheit, der in Selbstzucht gewonnenen Einheit freut. Unser Nationalvermögen schwillt; zehnfach erseht sich, was ihm der Krieg abnagt. Deshalb brauchen wir nicht über seine Länge zu klagen. Ich rechne mit der Möglichkeit, daß er noch zwei Jahre dauert. Er endet erst, wenn uns der Sieg leuchtet.“ Und der Feind zerfunden, vernichtet ist: so könnte, müßte eigentlich der Psalm schließen. Niederlage des deutschen Heeres, Ausrodung der sechzig Millionen, die hinter ihm mit Hirn oder Hand arbeiten. Ein Jahrhundert ging, seit Minister eines Britenkönigs Georg solche Weise hörten; auch von Franzosen. „Die preussische Monarchie ist durch Leibesgestaltung zu Ehrgeiz gezwungen. Der muß gezügelt werden. Gönnen die Verbündeten dem Königreich die zehn Millionen Einwohner, die es vor seinem Sturz hatte, dann wird es bald zwanzig haben und sich alles deutsche Land unterwerfen. Zur Dämpfung seines Machtgelüsts bietet der Deutsche Bund die Mittel; und sein Besitz kann sich nicht weit dehnen, wenn die Kleinstaaten erhalten, die Mittelstaaten vergrößert werden.“ Talleyrands Hemmungplan; der Keim des Vertrages, der England, Frankreich (das Ludwig des Ahtzehnten), Oester-

reich gegen Preußen und Rußland bündeln sollte. Lord Castlereagh läßt sich beschwären. Hat für den Minister Friedrich Wilhelms zwar Honigworte, doch keinen Helferwillen. „Preußens rühmliche Leistung im Krieg giebt ihm volles Recht auf unsere Dankbarkeit; es muß, als fester Hort in Norddeutschland, stark, widerstandsfähig, geachtet sein; wir können uns ja wieder genöthigt sehen, seine Truppen unseren zu vereinen. Schwerlich aber könnten wir in die Einverleibung Sachsens willigen.“ Vorwand: schlechte Grenzen und die Gefahr, von Rußland abhängig zu werden. Hintergrund: Der Fleischsegen steigert den Hunger in wilde Gier. Damals konnte England die Erinnerung an alles dem Großen Fritz Gethanewegharken und sich die deutsche Hauptmacht fest befreunden. Wird Ihnen, trotz der ringsum gehäuften Munition, nicht bang? Nein. Deutschland ist der Erzfeind des Menschengeschlechtes. „Nach dem Sieg würde die deutsche Kriegerkaste nur nach neuer Eroberung trachten. Europa sänke in Ohnmacht. Uns würde die Seeherrschaft entrisen; Franzosen und Russen nicht mehr erlaubt, die zur Vertheidigung ihrer Grenzen nöthigen Heere zu halten.“ Europas Rechtsanwalt plaidirt: „Den Strang dem Verbrecher!“

Zu Haus, nach dem Essen, strotzt er wieder von feistem Menschenverstand und schüttelt sich in hellem Gelächter vor der Drohung, ihm die Rede ins Gewissen zu schleben. „Stoff für Geschworene und Oeffentliche Meinung taugt nicht auf die Goldwaage.“ Abgemacht. Was aber soll werden? Europa verblutet. Wir wollen heute nicht zählen, wie viele Männer gefallen, verkrüppelt sind; überall waren die geistig regsten vornan. Vierhunderttausend Millionen Maat 'hat' der Krieg wohl schon aufgezehrt; vielleicht eine halbe Billion. Noch ein Jahr, zwei Jahre: neue Verwüstung; Verarmung, die noch den Enkel drückt, den Urenkel belästigt; Verzweigung der Wirtschaft; Rückschrumpfung der Lebenssitte in die Formen, die, bei uns, die Reichsgründung weittete. Amerika, das die Machtwerber von Krieg reden läßt, nicht im Traum aber an Krieg denkt, wird, ohne eigene Anstrengung, in Weltherrschaft gehoben. In die Vereinigten Staaten muß wandern, wer sehen will, wie klug besonnener Reichtum vor dem Erdbeben hauste. Den Bürgern der verfeindeten Länder wird Anleihe Steuer; der Staat Geschäftspartner, der die Hälfte jedes Gewinnes einstreicht. Monopole, Eingrenzung des Gewerbes und Handels, Beamtenaufsicht, Abmessung des Bedarfs, vor dem Angebot der

Massengüter hohe Preise: lohnt Privatwirthschaft noch oder nah⁸ die im Kommunistenmanifest verheißene Zeit? Je länger der Kampf und die Werthzerstörung dauert, desto dichter umnebelt sich die Hoffnung, als Sieger Entschädigung von den Kriegskosten zu erlangen. Das Volk, das zwei Kriegsjahre zweier Großmächte bezahlt hätte, würde ein Bettlerschwarm, eine Pustel Europas. Welches könnte sich in zehnjährige Fron für den Eroberer schicken, der so lange das Land besetzt hielte? Auch die Seelen würden mählich zerrüttet. Entwöhnung von Ehe, Heim, Alltagsarbeit des Bürgers. Jrgendwo bräche das Staatsgefüge (nur eins?); und abermals hätten Nachbarn und Ferne Verlust und Plage. Wähnen Sie, Ihre Sozialreform, den Plan des Gesellschaftslands, durch den Orkan zu retten? Wird nach langem Krieg die Kluft zwischen hastig errasstem Mammon und nachtem Elend nicht noch tiefer sein als in den Tagen, da Ihnen die Weltordnung gestört schien? In Ihrem Unterhaus ist gesagt worden, das Ereigniß des Krieges werde nachwirken wie der Fall des Römerreiches, der Einbruch des Islam, die Reformation, die Verklündung der Menschenrechte sammt Allem, was danach unter Robespierre, dem Direktorium, Bonaparte geschah. Geh's nach Ihrem Kopf, wird weitergelämpft, dann dämmert Ihnen vielleicht noch die Erkenntniß, daß der Rhetor in Westminster nicht übertrieben hat.

Wir können in leidlicher Ruhe darüber reden. Denn nur von der gemeinen Noth des Erdtheiles, nicht von grauser Sondergefahr ist Deutschland bedrängt. Daß im Frühling sich Alles, uns zu Ungunst, wenden müsse, hörten wir auch im vorigen Winter vom Feind; und haben keinen Grund, heut ängstlicher aufzuhorchen. Ahtzehn Monate im Kampf gegen frische Heere. Nur ein Westzipfelchen deutscher Erde in Fremdlingshand. Von der Schelde bis an die Duna, von Helgoland bis an den Bosporus jede Straße dem Feinde durch eine Erzmauer gesperrt. Ehe unseren Kriegern all Das entrissen wäre, lernten Eure das letzte Köcheln. Schade, Rüstmeister Britanniens, daß Waffenstillstand unmöglich ist. Einen Monat aus dem Wirbel: Ihr Auge würde wieder hell; sähe, was ist, und ahnte, was nicht werden darf. Wie soll Frankreich in Herbst, in Winter gelangen? Seit dem September 1914 sind seine wichtigsten Industriestätten Kriegsgebiet; ist ein unbewegliches Viertel seines Nationalvermögens unter Feindesfuß;

bis an das Jahresende wären mindestens hunderttausend Millionen Francs (mit Pflichtrenten, doch ohne Aufwand für Wiederherstellung) verschlungen; die der Beschlezung ausgelegten Orte in Trümmern. Rettung kann nach Menschenermessen nur der „Erfolg der großen Offensive“ bringen, die alle deutschen Linien in Frankreich und Belgien zerstampft und unsere Mannschaft wie Schnaken über den Rhein jagt. Das ist so wahrscheinlich wie anderes Wunder. England, mit unbeschränkter Seeherrschaft und altem Reichthum, kann lange aushalten? Vielleicht. Ist aber, schon jetzt, in keinem Erdtheil, vor keinem Schußvulk mehr, was es in dem Jahrhundert Trafalgar-Antwerpen war. Und mühte sich vor Sonnenuntergang fragen, ob es warten dürfe, bis verzweifelnde Menschheit zu ihm aufkreischt: „Wir flehen hin und Dir hat der Blutverlust kaum die Wange gebleicht!“ Dann sind Sie, Herr Lloyd George, Angeklagter, nicht Anwalt; müssen in eigener Sache plaidiren und Rechenschaft geben, wie Sie mit ungeheurem Vertrauen geschaltet, gewaltet haben. „Mazzini schrieb einst, der Krieg, der nicht zur Vertheidigung einer großen Wahrheit oder zur Entlarbung einer großen Lüge geführt werde, sei das Schrecklichste aller Verbrechen.“ Ihr Krieg soll die Lüge entlarven, ver-scharren, Gewalt sei Recht? Die hat im Deutschen Reich nie gelebt. Lüge ist die Mär, Deutschland wolle die Feinde wie erlegtes Wild auswaiden (nicht Friedrich, nicht Bismarck hats je gethan noch ersehnt) und, wenn die Beute nicht morgen heimzutragen sei, übermorgen zu einem neuen Raubzug rüsten. Lüge die für alle Hauptstädte und Fronten eingepöfelte Dauerrede, die Wankenden vor-läuschen soll, dieses Deutschland sei aus Europas Zukunft zu ban-nen. Nie wird es um Frieden flehen. Froh aber den Morgen grüßen, der ihm das Schreckensamt abnimmt, die Heimkehr in stille Schöpferarbeit, die Vereitung würdig freien Gemein-schafts-lebens erlaubt. Deutschlands Volk begehrt nur, was ihm nach selbst geschaffnem Werthmaß gebührt; und sein Wille wird fortan gewichtiger sein, als er war. Gelänge Euch, dieses Volk zu kne-beln: dann nur risse es in der nächsten Nacht schon an seinen Stricken und schliefe nicht, bis Freiheit erstritten wäre. In kühnem Bewußtsein des Rechtes, das mit ihm geboren wurde, und in an-bächtiger Wahrung der Macht, die aus Heldenblut sproß.

Vollmondnächte.*)

Mahasu. Himalaya.

Mein Zimmer war so hell, daß ich aufwachte und an das Fenster trat. Schroff fiel es unter mir herab und Fels-Tämme stiegen, tief gefurcht, kühn umrissen empor. Ueber ihnen, unnützlich blaß schimmernd, die langgestreckte Kette des Ewigen Schnees. Alle Spitzen überragen die höchsten in Europa, einige um das Doppelte. Kalidasa heißt sie, „Weiße Lotusblumen“.

Auf dem Gebiet des Radsha von Koti bin ich hier, achttausend Fuß über dem Meer, in der beinahe letzten Behausung des gewaltigen Gebirgslandes; selbst am Tag ist keine Ortschaft zu sehen, nur einige Hütten in den Thälern erblickt das Auge.

Auch jetzt kann ich die Straße nach Tibet erkennen. Auf ihr gehe ich besonders gern. Da kommen Holzschleppende Bergleute in selbstgewebten, schafwollenen Röcken und Rappen. Ihre Züge erinnern bald an stumpfmongolische, bald an die wilderen, schärferen der Kaschgar- und Usghan-Stämme. Da kommen Karawanen, Maulthiere mit Schellen und blauen Holzketten; die Männer sind unsäglich schmutzig, haben weit abstehendes, bis zur Schulter fallendes Haar, die Frauen tragen zahllose, unten mit Perlen behängte Böpfe. In etwa zehn Tagen werden sie das geheimnißvolle Tibet erreichen. An der fernen Bergwand erkenne ich auch jetzt das kleine Kaschaus mit Lebensmittelbuden dieser Wanderer. Heute morgen sah ich die Besitzerin mit silbernen Nasenringen und Knöchelschmuck, wie sie singend am gesaßten Quell am Weg ihre Lumpen wusch. Neben der Hütte war ein mit rosa Blüten bedeckter Pfirsichbaum; als Zeichen anbetender Verehrung waren rothe Fäden an die Zweige gebunden.

Es ist unheimlich still, Nebel wallt aus den Schluchten, zerflattert um die Bergwände, giebt der starren Landschaft eine Weichheit, die der Tag nicht kennt. Toternst erstrecken sich die Schneeberge. Seit Jahrtausenden zogen Einsiedler hierher, wie ein Grieche im Gefolge Alexanders des Großen von den Brahmanen sagt: „den Tod verlangend“. Sie blickten auf den Ewigen Schnee, befreiten sich langsam vom Wahnwitz der Scheinwelt, an dem die ebene Menschheit krankt.

Im ewigen Schnee haufen Götter und Elfen, hierher flüchtete sich Shiva, der letzte, stärkste, furchtbarste Gott der Brahmanen.

*) S. „Zukunft“ vom 27. November und 11. Dezember 1915.

Der Ort, an dem ich wohne, trägt seinen Namen Mahasu, einst Maha Sheo, der große Shiva. In wilder, unsinnig sinnlicher Ekstase tanzt er, von Schlangen umwunden, auf den unnahbaren Höhen; sein Lachen gellt.

Das Bergvolk glaubt hier noch heute, daß die herrlichen Bäume dieser Gegend von Göttern bewohnt werden; müssen die Leute einen Baum fällen, so wird im nächsten Tempel eine Ziege als Sühne geopfert.

Hell leuchtet der Mond jetzt auf die großen Deodar-Cedern; unter mir steigen sie aus dem Dunkel der Bergwand empor. Eine Nebeldunstwolke schwebt vorüber; so zart ist sie in dem Vollmondglanz, daß der Ewige Schnee ihr Gespinnst durchschimmert.

Dalsee. Kaschmir.

Auf den Bug malt der Mond zierlich gezackte Umrisse der Platanenblätter. Wie so oft, liegt mein Hausboot, in dem ich seit Wochen Kaschmir's Seen und Flüsse bereise, unter Platanenbäumen. Sie gehören recht eigentlich zu dieser Gegend, sie und die Schwertlilien und die Goldpirole. Wenn ich später an dieses Gelobte Land zurückdenke, werden sie den Vordergrund bilden; dazu die verblüßend schönen, malerisch gekleideten Menschen; und als Hintergrund der weiße Kranz des Hochgebirges. Es sind wahre Riesen, erreichen fast die höchste Spitze des Himalaya.

Oft und oft hat man Kaschmir als „schönstes Land der Welt“ gepriesen; und sein wundervollster Fleck mag vielleicht dieser Dalsee sein. Das meinten auch die Mogulkaiser. Aus ihrem durchsengten Hindostan kamen manche von ihnen in jedem Sommer

her, errichteten Lusthäuser, deren Terrassen, Wasserwerke und Marmorhallen noch heute, von Blumen umgeben und von Platanen beschattet, sich zwischen Bergabhang und Seegeüste erheben. Dicht neben den Landungstufen des besterhaltenen dieser Kaisergärten, des Nisbat Bagh, liegt mein Hausboot. Hier habe ich mehrere Tage verlebt. Es ist die Flieder- und Schwertlilienzeit und heute, am Feiertag, springen alle Wasser. So kamen schon vom frühen Morgen an die vollbeladenen Boote aus Srinagar. Immer ist es der selbe Typus: schmale, flache Rähne, die kleineren, die Shikaris, sind offen oder nur mit einem Sonnendach versehen; die größeren, die Dunga's, haben ein Mattendach und Mattenwände. In vielen dieser Boote strecken sich Männer auf Teppichen und Kissen; sie tragen weiße Turbane, sind in die großen aus Kaschmirwolle gewebten Tücher und Mäntel gehüllt. Sie plaudern, singen, rauchen aus der Huka-Wasserpfeife. Im Sed

büdt sich ein Koch über brodelnde Töpfe, bereitet ein Reizgericht, Thee wird aus prächtigen, persisch geformten Messing- oder Kupferkannen in kleine Seladontäßchen eingeschenkt, wird auf schön gehämmerten Schalen vom Diener gereicht. Das Volk kommt in langen Dungaß; dreißig und vierzig Männer, Frauen und Kinder sitzen da dichtgedrängt. Ueberaus malerisch wirkt so ein Boot. Die wohlhabenden Mohammedanerinnen tragen einen weißen Faltenmantel, der die ganze Gestalt verbirgt; das gestidte Obertheil hat Durchbrucharbeit vor den Augen. Die einfacheren Frauen, auch die der Hindu, zeigen ihre kräftig bunten, reichgestidten Gewänder, die hellen Schleier, die Silberketten, den Hängeesmuâ im Haar. Aehnlich, nur in noch lebhafteren Farben, werden die Kinder gepuht. Es ist geradezu erstaunlich, wie oft man regelmäßige Züge bei diesen Kaschmiri findet; sie sind kaum dunkler als Südeuropäer, haben große, glänzende, schmachtende Augen, auffallend lange Wimpern; die Feinheit der Nase, der Lippen wird von keinem asiatischen Volk erreicht. Mir gefallen die Frauen und Kinder noch besser als die Männer; mit ihren Gazellenaugen wirken die Männer doch etwas verweicht, wie anämische Haremsprinzen.

Auch jetzt sind hell erleuchtete Boote geblieben. Ich fragte Ahad, meinen aus Srinagar gebürtigen Diener, wie all diese Menschen die Nacht zubringen würden. Er meinte, die Wohlhabenden könnten sich ja bequem auf ihre Kissen und Decken ausstrecken, die in den großen, gefüllten Dungaß würden die Nacht über wohl meistens aufrecht sitzen, einige vielleicht an Land gehen, den Wächtern der alten Lusthäuser ein Baskisch geben und sich auf den Fußboden hinlegen. „Aber, Rifsa (gnädige Frau), sie wollen ja gar nicht schlafen, sie wollen die Maimondnacht am See genießen und schwatzen und singen. Eins unserer Lieder sagt: Während zweier Monate im Jahr, während die Blumen blühen, leben wir Alle wie im Rausch.“

Ich stand auf dem schmalen Bug unter den überhängenden Platanenzweigen; eine laue, milchweiße Nacht. Sanft, aber deutlich schimmerte die unübersehbar lange Schneegebirgskette, davor erhob sich der feudale Festungsberg Vir Parhat und vor ihm in tiefdunklem Umriß eine alte Brücke. Gerade vor mir strahlten in der blassen Luft die Frühlingssjünglinge Rastor und Pollug, zu ihren Füßen, eben noch über den Schneegipfeln schimmernd, der oberste Stern des Orion, des versinkenden Wintersternkönigs.

Am Ufer unter dem Platanendunkel waren noch hell erleuchtete Buden. Lampen brannten in kleinen und großen Schiff-

fen, spiegelten sich im Wasser. Und von allen Seiten ertönte Gesang; immer eine melodiose, sich längere Zeit wiederholende Strophe. Unsere Intervalle, keine kunstvolle Stimmbildung, doch haben die Leiter des Gesanges kräftige, weittragende, wohlklingende Stimmen. In meiner Nähe sang Einer allein; das Lied war offenbar nicht sentimental-erotisch, sondern heroisch-bewegt, mit starkem dramatischem Schwung. Im großen Boote lauschten ihm Alle, in den anderen Booten nahmen Einige die Weise auf. Manchmal wurde eine Gong leise zum Gesang geschlagen, manchmal klatschten Alle im Takt. Jetzt zog aus der Ferne ein Gewitter heran und umflorte das entlegene Gebirge. Von Zeit zu Zeit erhellte plötzlich ein Wetterleuchten alle Schneespitzen, unheimlich, lautlos.

Ahab kam und sagte, die Nautismädchen würden heute nacht gewiß wieder dort am Weibendamm tanzen, wenn es auch spät würde. Gestern hieß es um Zehn, der Tanz sei verschoben; so ging ich schlafen, hörte beim Frühstück aber von meinen Leuten, die Mädchen hätten spät, nach Mitternacht noch, getanzt. Leider haben Orientalen eine andächtige Achtung vor dem Schlaf ihrer Herrschaft; sie hatten sich nicht getraut, mich zu wecken. Heute wollte ich den Tanz sehen. Ich saß im bequemen Korbstuhl auf den gestrichen Rissen bei der Lampe. Auf dem Tisch und unten auf dem gestreiften indischen Teppich blühten in kleinen irdenen Wasserkrügen purpurne, lila und weiße Schwertlilien; in einer Seladonschale dufteten die ersten Rosen.

Ich las die Geschichte der Mogul von dem Venezianer Manucci, der als Abenteurer und Arzt über vierzig Jahre im Hindostan des siebenzehnten Jahrhunderts verlebte. Als Augenzeuge schildert er den kaiserlichen Zug des Aurengzeb, der im Dezember 1686 von Delhi aufbrach, um an den Dalsee zu ziehen. Dreihundert Kamele waren mit Gold- und Silbermünzen beladen, dreißig Elephanten mit Ehrengaben, den kostbaren Waffen, Seidengewändern und Geschmeiden. Für jede Speise der kaiserlichen Tafel war ein Koch bestimmt; nur dieses eine Gericht wurde von ihm bereitet. Wenn der Kaiser, auf seinem Tragthron sitzend, sein Zelt verließ, von den ihn umgebenden Prinzen und Großen ehrfurchtvoll begrüßt, spielten die Musikannten, achttausend Ritter setzten sich in Bewegung, dann kamen die Standarten tragenden, mit Gold und Silber beschirrten Staatsselephanten, die eben so kostbar geschmückten Leibpferde. Ein Kamel trug weiße Laken, um etwa am Weg liegende Kadaver zuzudecken, auf daß kein häßlicher Anblick die kaiserlichen Augen verlehe. Mit wohlriechen-

dem Wasser wurden die Wege besprengt, mit Seilen maßen Männer die Wegstrecke, um immer die genauen Entfernungen angeben zu können. Einer hatte am Stundenglas die Zeitenziffer zu schlagen. Ein höherer Beamter war mit einer genauen Beschreibung der Gegend, mit Angaben über die Bevölkerung und Aehnliches versehen, um jede Allerhöchste Frage beantworten zu können.

Hinter dem Kaiser und den Musikanten und Fußtruppen kam der Frauenzug. Erst Elephanten mit Standarten, dann ein gewaltiger Elefant mit einem aus Goldschmelz angefertigten Baldachin. Hinter dessen Seidenvorhängen, aus Goldfädengitter-Gudlöchern schauend, ruhte die Schwester des Aurengeeb, Roshanara-Begum. Ihre Eunuchen und hundertfünfzig in lange verhüllende Mäntel gekleidete Dienerinnen folgten zu Pferd, ihre Damen reisten auf sechzig Elephanten. Dann kamen die drei Königinnen, dann die Nebenfrauen; Jede mit ihrem Gefolge. Roshanara war wohl die interessanteste dieser Frauen: wie alle Kinder des Schah Jehan und seiner in Tej Mahal ruhenden vielgeliebten Königin eine scharfumrissene Gestalt. Das Heirathen wurde ihr nicht gestattet; Abenteuer wurden ihr nicht verwehrt. Wie Manucci von einem ihrer Eunuchen erfahren haben will, reiste bei dieser Gelegenheit ein schöner, als Dienerin verkleideter Jüngling mit ihr hinter dem Brokatbaldachin. Manucci nennt Roshanara „sehr klug, der Verstellung fähig, lebhaft, lustig, der Liebe und dem Wein, der Heiterkeit und Zerstreuung zugethan“.

Nun wurde Mitternacht; draußen sangen sie noch immer und mitunter ertönte der helle Ruf der Goldpirole aus den Platanen über meinem Mattendach. Sie wollten wohl ebenfalls in der Malennacht nicht schlafen.

Es wurde Eins. Jetzt aber entlud sich das Gewitter über dem See; der Donner rollte und krachte und zererschlug sich im Hochgebirge. Da erschien Rasaka, mein etwas dummer, aber bildschöner, sechs Fuß hoher Erster Schiffer: Weil es regne, könne aus dem Tanz nichts werden! Ringsum verstummte das Singen. Als Abad jedoch am nächsten Morgen an meine Schlafzimmerthür klopfte und das heiße Bad meldete, schlugen nicht nur die Pirole in der Frühsonne, sondern erklang wieder von allen Seiten der eintönig-rhythmische Gesang.

Rothes Meer.

Ein lauer, aber heftiger Wind um mich her. Die Segeltücher, mit denen der Vordertheil des Verdeckes für die Damen abgegrenzt ist, kreischen laut. Unter mir stampft die Maschine und an

den Seiten rauscht und zischt in unangenehm lauter Eintönigkeit der aufgerührte Gischt. Wie anders vor wenigen Wochen in Rajshmir der sanft berückende Laut plätschernder Ruber!

Unter in der Kajüte waren fast vierzig Grad; so wurden die Matratzen heraufgebracht; still liegen in mehreren Reihen die weißen Gestalten. Vor mir erwacht ein kleiner Knabe, ergreift mit entzückender Geste den entblößten Arm seiner Mutter, küßt ihn, umschlingt ihn mit seinen Händchen und schläft wieder ein. Auf den Rissen glänzen im Mondlicht seine wirren hellgoldenen Locken. Die hübscheste Erscheinung unter den Mitreisenden dieses österreichischen Plohdampfers fehlt: eine junge irländische Nonne. Sie hat eine zarte Haut, lange, schmale Hände, braune Augen, ein spitzes Näschen und ein reizendes Lächeln. Sie reist mit einer älteren Ordensschwester. Wir baten sie, in diesen heißen Nächten nach oben zu kommen; sie wäre ja unter uns Damen. Ach nein, Das würde sich für eine Nonne nicht schicken; es sei auch unten nicht eigentlich heiß.

Ich kann nicht schlafen, sitze aufrecht und sehe hinaus. Eine milchig-helle Luft, fast erloschene Sterne. Weiß schäumen die Wellen vorbei. Dort erstreckt sich undeutlich das arabische Gebirge. Berge von dem gewaltig großen, geheimnißvollen Land, Europa nicht allzu fern und doch zum großen Theil undurchdringlich, gefährvoll, unerforscht. Ein Land der Vergangenheit; wahrscheinlich ein Land der Zukunft.

Ich wende mich: das Südliche Kreuz steht hart über dem Meereshorizont; wir steuern nach Norden; morgen wird es sicherlich noch sichtbar sein. Vielleicht habe ich es zum letzten Mal im Leben gesehen. Der kommende Vollmond, dachte ich, wird über dem berliner Kanal sich erheben, über den friederizianischen Sphingen der Herkules-Brücke.

Zu Haus.

So kam es; und doch über alles Erwarten anders. Ich sah den Mond an den ersten Augustabenden über dem Brandenburger Thor stehen. Ringsum, in Nähe und in Ferne, sangen andächtig vorüberziehende Menschen: „Deutschland über Alles!“

Marie von Bunsen.



Selbstanzeigen.

Freie Sklavinnen. Roman. Karl Reizner in Dresden.

In meinem Roman schildere ich das Schicksal des erwerbenden Mädchens aus guter Familie, der alleinstehenden wohlerzogenen und gebildeten, aber armen Frau, die den harten Kampf ums Dasein wagen muß. Dieses Buch singt das Leidenstlied der Frau „im freien Beruf“, ohne feste Lebensstellung. Seit Jahren sehe ich diese „freien Sklavinnen“ im Großstadtleben. Aufrecht gehen die Tapferen durch eine Welt von Noth, innerlich frei, aber gefesselt durch Armuth und Einsamkeit. Alle nehmen ihr Schicksal mit unzerstörbarem Idealismus auf sich. In ihren hochgemuthen Seelen lebt Begeisterung, Stolz und die Kraft echter Güte. Auf allen Wegen droht ihnen Feindschaft; sie sind ohne den Schutz, den Wohlstand begnadeten Geschlechts-genossinnen gewährt. Nichts haben sie als ihre Tüchtigkeit und den seelischen Muth, der in allen Lebenslagen ihre innere Würde wahr. Das Weib in ihnen ist nicht tot. Aber es ist nur da ungehemmte Hingebung, wo es sich im Manne verstanden und erfüllt sieht. Diese freien Sklavinnen wollen lieber einsam sein als in üppiger Gemeinschaft seelisch darben; in Schönheit gehen sie ihren Weg, in selbigem Genießen Dessen, was Natur, Kunst, hoher Geist ihnen bietet. Mit suchender Seele wandern und arbeiten sie. Mit Herzen, ganz erfüllt vom Verlangen nach seinem und reinem Glück. Frauen, die „strebend sich bemühen“ bis ans Ende. Emma Böhmcr.

Der Fluch der Arbeit. Albert Langen in München.

Alle Volkswirthschaftslehren, die bis zum Kriegsbeginn galten, haben den Grundfehler gemeinsam, daß sie entweder von der Helligkeit der wirthschaftlichen Phänomene oder von Ideen ausgingen. In allen Fällen behaupteten sie, mit Realitäten zu rechnen. Diese Realitäten mußten im Augenblick der Noth einer primitiven, „unwissenschaftlichen“ Ordnung Platz machen. An die Stelle des unendlich komplizirten Privatkreditstems, der Glaubensgrundlage des wirthschaftlichen Denkens, trat die allgemeine Kreditfalschheit. Ihr ist die große Ruhe und Festigkeit unserer vom Weltmarkt abgeschnittenen Wirthschaft zu verdanken. Soll diese Wohlthat nach der Oeffnung der Grenzen wieder verschwinden? Wäre nicht vielmehr die Ueberrahme des Systems auf die Friedenswirthschaft zu wünschen? Die alte Denkrichtung müßte freilich verlassen werden. Auch die sozialistische, die von der Produktion als dem Objekt des wirthschaftlichen Denkens ausgeht. Ein neuer Ausgang müßte gesucht werden; den bietet die Gesellschaftsbildung. Das fordert eine vollkommene Umarbeitung des nationalökonomischen Stoffes. Mein Buch wollte die erste Vorarbeit leisten. Und ich konnte nicht nur die Nothwendigkeiten voraussagen, die der Krieg gezeitigt hat, sondern auch das Gesamtsystem andeuten, das sich daraus entwickeln muß. Die Entwicklung begann nach der Aufhebung der Leibeigenschaft. Der Egoismus hörte auf, Vorrecht zu sein; wurde zum Recht Aller. Als Na-

turrecht gehört er zu den Rechten, die sich ohne Schaden nicht ausschalten lassen, und darum fiel seine Privilegirung. Darum aber sind auch alle Theorien hinfällig, die sich auf seine „Verebelung“ in der Richtung auf sozialen Verzicht stützen. Diese Theorien liefern nur immer wieder die Schwachen und Einfältigen den Gewaltthätigen und Klugen aus. Für eine große Masse von Menschen ist die Freiheit auf die rein mechanische Bewegungsfreiheit zusammengeschrumpft; und da sie auf das psychische Selbsterleben nicht verzichten kann, nährt sie es von Surrogaten, die den Sinn der Freiheit und des Lebens fälschen und verderben. (Auch das sozialistische Ideal ist ein solches Surrogat.) Dieser Zustand wird dadurch geschaffen und erhalten, daß sich durch Mißgestaltung der wirthschaftlichen Produktion eine neue Form der Leihhörigkeit eingeschlichen hat: die Zinshörigkeit. Sie unterscheidet sich von der alten darin, daß sie sich mit Theilraub begnügt; den ihr Hörigen will sie nicht ganz besitzen, sondern ihm nur Lebenskraft und höhere Daseinsgüter durch den Kredit, durch organisirte Zwangsarbeit entziehen. Auch hier kann nur nationale Einheit die Herrschaft sichern; nicht eine Gruppe von egoistischen Privateinheiten. Einen Theil der Kreditanarchie hat das Kriegsprovisorium abgelöst. Soll dieser Ansaß zur Gesundung wieder absterben? Daß sie komme und dauernd werde, dafür möchte mein Buch wirken, das schon vor dem Krieg entstand.

Dachau.

Hermann Gottschall.

Der rothe Bogner Groß loht, Mexla, von dem Mosli, 17. 12. 1912.

Der rothe Bogner Groß loht,
auf seiner Insel jauchzt er hoch
— glücklich gleiten die Männer,
lautlos, mit lockeren Sauen,
über die Wellen des Sees,
baden hell in den Bächen der Frauen,
der streichelnswerthen, in weißen Leuchten glänzenden;
umfassen auch von Deinen Lust kredenzenden
kupfernen Sonnenbräuten, Atlantis,
oder den grünen Wiesenleibern ambrosischer Tristen,

Aber (bitterer Wind!) es kam der fleischlose Tag:
Christengötter des neidischen Wehs
wider die Siebenseeligkeit rüsten,
Ist der Schäumende gestorben?
Raffte ihn der Jörn der Erde?
Eignes Eigenthum ward holde Sklavin,
giebt sich nur nahrhaft-reichem Lebensläufer,
sehnt sich gelb nach Geld und Grafen
— am verzückten Mondenhimmel
Aphroditens Sterne sich zu Tode schlafen.

Albert Ehrenstein.

Skizzen.

Das Schreiberlein.

„Lüge! Lüge! Ausschweifung! Feinde, mit denen man ein Leben lang ringt, wie lernt man sie lieben! Lüge und Schwelgerei!“ So johlte der Rasende und schwenkte sein rothes Fähnlein aus dem Giebelfenster auf die Köpfe der Vorübergehenden. „Der mannhafteste Feind, der treueste Freund, Haß und Liebe sind eins“, krächzte er weiter. „Kommt denn an meine Brust! Laßt mich das Verbrüderungsfest von Ehrbarkeit und Schande feiern.“

Er war von einer empfindsamen Mutter zu jeder Zurückhaltung erzogen worden. Sie hatte seine kränkliche Jugend vor wilden Knabenpielen bewahrt. Er lernte: nicht mit Krankheiten grollen, sondern für die Genesung Dankopfer bringen; nicht Gott fluchen, wenn das Brod fehlte, sondern auf die Knie sinken, wenn (oder damit) der Bäcker weiter borgte. Dann war er Schreiber geworden. Gerichtsschreiber. Das Leben verging am Schnürchen. Jetzt konnte er der Mutter ihre Pflege heimzahlen. Sie wurde schwächer und manche Nacht verbrachte er an ihrem Bett. Den Tag auf hochgeschraubtem Drehstuhl, die Brille auf der Nase, die Bleifeder hinterm Ohr und mit den dünnen Beinchen baumelnd. Gott, was hatte er für Teufelswerk zu lesen! Verführung, Unzucht, Unterschlagungen: Alles glitt sein sauberlich an ihrem Rücken ab; wußte er doch für Alles die gebührende Strafe. Freilich, wenn erst der Thäter ertappt und vor Gericht geführt ist, haben die Frevel kurze Beine.

Wenn erst . . . Ihm kam in den Sinn, daß viel unaufgedeckt bleibt; daß Einbruchdiebe erst beim siebenten Mal gefaßt werden. Sechs Mal hatten sie die Welt gesoppt, sich ungestraft amüsirt. Die habens gut! Und verärgert, verkniffen, giebt man es ihnen nun; die. Gefängniß: ist es so viel schlimmer als ein kahles Zimmer und Nachtwachen? Wenn man die Viecher wenigstens noch foltern dürfte!

Der Schreiber begann, revolutionär zu werden. Nachdem er dem Sarge seiner Mutter gefolgt war, begrub er sein frommes Leben. „Habe es lange genug versucht. Es hat mir nichts eingebracht. Man wird Träumer oder Draufgeher, je nach den Umständen. Jetzt heißt: ins andere Lager übersiedeln!“ Erster Anhieb: Besuch von Spelunken; Freundschaft mit Entlassenen, die er vom Gericht her kannte. Die Kerle lachten zwar über ihn; und schrecklich starke waren darunter. Aber er war stolz, geduldet zu sein, als Staatsbeamter!

Einmal, als er heimgehen wollte, zupfte ihn einer der Gäste, der ihm gefolgt war, am Arm. „Du, hör' mal, Freundchen, Farbe bekennen! Seit wann psuschen uns Leute Eurer Art ins Handwerk?“ Das Schreiberlein bekam das Zittern. Der Andere fuhr fort: „Du kennst mich nicht. Bin, wie Du, Polizeispitzel.“ Und er zeigte ihm seine

Marke. Dem Schreiber kam der Einfall, zu werden, wofür er gehalten wurde.

Klüglich nahm er den Theobald aufs Korn. Der sonderte sich so ab. Der schmiedete Ränke. Heraus damit. Sie saßen beim Schnaps. Theobald sprach tiefsinnig: „Wird man Philister oder nicht? Hätte ich Chancen wie Du, weiß Gott: der Staat ist noch immer die beste Altersversorgung. Ein anständiger Leute Kind. Ging bis Tertia. Wäre auch gut, 'mal nicht mehr in dieser Stinluft zu sitzen.“ „So oder so, wir brachtens Beide nicht weit“, versetzte der Schreiber. „Weißte, wie wärs mit der Gerichtskasse? Endlich was, das sich lohnte!“ Des Schreibers Auglein zwinkerten listig. „Doch besser als bloß Spitzel“, dachte er und sprach: „Ich mache mit.“ „Dann aber gleich! Heute, nachts, denn man ist mir schon auf der Spur.“

Es klappte. 16 800 Mark. „Zu gleichen Theilen“, sagte der Gauner und steckte es ein. Sie flohen und hielten sich drei Tage verborgen. Der Schreiber war dem gewandten Spitzhuten eine Last. Als der auf den schon fahrenden Zug sprang, gab er dem Helfer einen Tritt und schrie: „Zurück, Du störst mich!“ Allein war der Schreiber hilflos. Da: ein Rettungseinsall! Zum Stationchef! „Telegraphiren Sie an die nächste Station. Ein Kassenbieb ist im Zug. Drei Tage habe ich ihn verfolgt.“ Das Männlein zitterte am ganzen Körper, aber der breitschultrige Beamte lachte aus vollem Hals und schüttelte ihm die Schulter. „Das haben Sie wohl geträumt. Das kriegen Sie im ganzen Leben nicht fertig. Hätten doch bloß den nächsten Schuhmann zu rufen brauchen.“ Er telegraphirte nicht.

Es war ein Glück für den Schreiber, daß ihm der Andere nicht vor Gericht gegenübergestellt wurde. Denn natürlich war er durch seine Flucht verdächtig. Man entließ ihn ohne Pension. Weiter nichts. Denn man zweifelte an seinem Verstand. Der doppelt Entgeiste schlug Kapital daraus, den Iren zu spielen.

Eine Betschwester, die sich in seine treue Sohnesliebe einst verliebt hatte, aber zu verschämt war, es einzugestehen, nahm ihn mitleidvoll auf, glücklich, ihren aufgespeicherten Liebevorrath an den Mann, und zwar an den rechten, zu bringen. Man munkelte, daß es die Zwei dort oben arg trieben; aber wenn es den drunter Wohnenden zu bunt wurde, nahm er sein rothes Fähnlein, steckte den Kopf aus dem Fenster und schrie, während die Frau ihn zu besänftigen suchte, als harmlos Irrer: „Triumph Lüge, Liebe, Freiheit, hurra! hurra!“

Lachen.

Der Frühling zwitscherte in den Zweigen, schwang sich in berückenden Düften thautrunken von der blühenden Erde hervor, glüherte in Sonnensäden und spiegelte sich auf prustenden Kindergesichtern. Der Knabe sah es und grollte mit ihm. Ihm weckte das neue Leben zu neuer Trauer. Er schlich zu seines Mütterleins Grab und weinte blutige Thränen. Die Erde schüttelte sich vor Jubel und Lachen.

Es war Karneval. Alle Welt hatte sein Narrenröschchen angezogen. Die Pritschen knallten auf der Straße. Männlein und Mägdlein knufften und pufften einander in die Seiten und selbst der Schuhmann verstand heute Spaß.

Ein junger Mann hatte seinen Bratenrod aus dem Schrank geholt und den Cylinderhut aufgesetzt. Er wollte sein Examen bestehen. Und ihm war bitterernst zu Muth. Er dachte an die Nächte, die er gehungert, gefroren und gearbeitet hatte. Vor ihm lag ein Berg von Studienschulden, der abzutragen war. Als er über die lusterfüllte Straße schritt, drehte man sich nach ihm um und lachte.

Ein Mädchen lag im Sterben. Das hatte er heiß geliebt. Er verbarg seinen Kopf in ihre Rissen und schluchzte. Sie aber ließ ein silberhelles Lachen ertönen, ganz leis und dünn und weltentrückt. Sie hauchte: „Es ist so schön, daß Du weinst. Alles ist schön.“

Sie starb. Stumm stand er auf und sah mit wachsendem Interesse zu, wie sie starrer, gelber und kälter wurde. Und plötzlich machte er einen Sprung durch die Luft und jauchzte: „Ich bin frei! Kein Erden-schmerz kann mich nach diesem noch berühren. Ich werde lachen können, wenn die Menschen weinen, ich werde ihren Kummer komisch finden, ihrer Armuth spotten, ihre Gebrechen nachmachen. Sie sollen vor Lachen auf der Erde liegen und die Beine über den Kopf zusammen-schlagen!“

Die Leute nannten ihn ein „sonniges, derbes Gemüth“ und entschuldigten ihn: er habe gewiß noch nichts Ernstes durchgemacht.

W i t w e .

Auf einer Bahre brachte man ihr den Leichnam. Der junge Offizier hatte ein störriges Pferd zu waghalsigen Sprüngen bringen wollen und sich dabei das Genick gebrochen.

Als Elisabeth das Unglück hörte, fuhr sie sich über die Haare. Ernst sah sie auf den Toten nieder und streichelte ihn, küßte ihn und streichelte ihn wieder. Dann dachte sie an ihre Trauerkleidung und schickte den Burschen ans Telephon. Sie wußte auch, was sonst bei einem solchen Anlaß nöthig sei, und gab die passenden Befehle.

Sie war sechsundzwanzig Jahre alt und man mußte ihr lassen, daß sie ihre Fassung zu wahren wußte. Ein Trostwort erschien unangebracht. Verlegen umstanden sie Verwandte und Freunde, die sie am Beerdigungstag auf das Erbgut begleitet hatten. Dort lag am Ende des Parkes das Familienbegräbniß.

Als Alles vorüber war und sie sich in dunkler Nacht in sich zurückgezogen hatte, fühlte sie, daß sie einsam war. Nichts war ihr geblieben. Er hatte Jugend, Glanz und seine glühende Liebe mit sich ins Grab genommen und ihr Kind war ihr schon vor zwei Jahren gestorben. Sehnsucht nach dem toten Kindlein ergriff sie. Ihr war, als müßte sie barfuß aus dem Bett, aus dem Haus schleichen, zu seinem

Hügel, es aus der Erde kragen. Und mit unbarmherziger Deutlichkeit malte sie sich den Anblick aus, der sich ihr dann bieten würde. Sie schwelgte in dem sie zerfleischenden Grausen. Andere Witwen haben es gut; sie bleiben Mütter. Sie hatte nichts, gar nichts. Man hatte ihr von ihrer Jugend geflüstert, gemein verlegend sie damit getröstet. Sie hatte die Worte lieb lächelnd hingenommen und gefühlt: die Liebe war zu groß, um noch einmal erlebt zu werden, und wollte keine schmachvolle Nachblüthe erfahren.

Aber das Kind ... War Das auch so unrettbar, so unwider-
russlich verloren? Wenn sie noch einmal eins hätte, es als seines aus-
geben könnte, um es mit seinem Namen und im Glauben an ihn zu
erziehen! Vielleicht wäre es jeins?

Um dieses Kind weinte und flehte sie heiß in jener Nacht.

Im Lauf des Jahres wurde es geboren.

W e l t t h e a t e r.

Das große Welttheater hatte seine Vorstellung eröffnet. Ein
Bischof früher, als man erwartet hatte. Man rannte sich die Köpfe
fast ein und brauchte die Ellenbogen, um rechtzeitig einen Platz bei
der blutigen Haupt- und Staatsaktion zu erlangen. Um besser sehen
zu können, verdingte man sich als Coulissenschieber oder Reporter,
Läufer und Choristen, als Träger, die die Toten von der Bühne schaff-
ten, Schaulster, Heilgehilfen und Regisseur. Die Tribünen erstreckten
sich über sämtliche Kontinente. Die Dollarmillionäre zahlten die
höchsten Preise. Denn die Einkünfte aus dieser starken Sensation
sollten zur Heilung der blutigen Köpfe dienen, ohne die es nicht ab-
gehen würde. Sie haben so viel Gefühl und berechnen dabei, daß auf
diese Weise ihr Geld zwiefach nützlich würde. Die Kriegsfurie gab die
Hauptrolle. Sie spie aus den Wolken herunter und aus den Wellen
herauf, daß die Leute das Niesen bekamen. Sie jagte durch die Länder
mit Schwert und Feuerfaßel; und Jeder, den sie berührte, wurde
stahlhart und zugleich vom Brand zündender Begeisterung getragen.
Plötzlich reckte sie sich, wuchs und dehnte sich aus, daß die Bühne zu
eng wurde und sie auf die Stufen der durch Geld und Mitleid geheil-
igten Dollarlogen kam. Panik entstand. Man brüllte: „Der Löwe
ist los.“ „Safety first! Dafür haben wir nicht das viele Geld bezahlt,
Thränen geopfert und Kanonen verschickt, damit wir zuletzt selbst daran
glauben sollen!“ „Rette sich, wer kann.“

Ein Schreien, Durcheinanderrufen und -laufen begann, wobei
die verehrungswürdigen Herrschaften einander bald in den Haaren
lagen. Die Trompeter bliesen mit vollen Backen eine lustige Fanfare
dazu und bereiteten so dem Stück ein unworhergesehenes Ende.

D i e R a b e n .

Um das verlassene Schlachtfeld freisten die Raben. Sterbende
und Verwundete röchelten. Die Schreie der Frauen und Mädchen nach

den Männern, die unhörbaren der ungeborenen Kinder nach Vätern waren vernehmbar. Wie ein Feuerbrand wälzten sich die Klagen aus der Stadt als Antwort auf das Wimmern der Leidenden. Man rettete, was zu retten war; männliche Hilfe war kaum vorhanden.

Drei Freundinnen von sechzehn, achtzehn und zwanzig Jahren saßen sich unter und zogen zusammen in die Nacht hinaus: Lene, Liese und Lore. Sie schoben einen Fahrstuhl vor sich her und hatten auf diese Weise schon Manchen heimgebracht. Hunde schnüffelten rechts und links und meldeten, wo sie athmendes Leben fanden. Einem folgte Lore, die Älteste, ins Gebüsch. „Wartet hier; vielleicht müßt Ihr mir helfen.“

Sie hörte ein quälvolles Stöhnen, und als sie hinleuchtete, fand sie einen scheinbar kräftigen Körper, der sich auf der Erde wälzte. Auf den Anruf wandte er sich um. Sie sah: er war durch ein Schrapnell erblindet. „Töten Sie mich, seien Sie barmherzig“, flehte er. Lore aber rief den Mädchen zu: „Seht nur, ich finde allein nach Haus.“ Und dann setzte sie sich auf den kothigen Boden, nahm den Kopf des Blinden in ihren Schoß und streichelte ihn. Und flüsterte: „Sind die Schmerzen noch arg?“ Er versuchte, zu lächeln, und sagte: „Schon besser.“ „Dann müssen wir heimgehen.“ „Heim?“ „Zur Pflege. Sie dürfen nicht sterben. Sie sind gesund und wir brauchen Sie alle, alle.“ „Uns Krüppel? Wozu?“ „Das werden Sie später hören. Seien Sie jetzt ein Held für das Leben.“

Lene und Liese wurden noch einmal aufgehalten, ehe sie das eigentliche Schlachtfeld betraten. Sie fanden einen Besinnungslosen, an eine Wurzel gelehnt. Unmöglich schiens, den schweren Körper auf den Stuhl zu heben. Sie gürtenen zwei Hunde an ihn, um ihn emporzuziehen. Bei der starken Bewegung öffnete der Kranke die Augen und seine schwachen Kräfte halfen, bis es gelang, ihn auf den Fahrstuhl zu legen. Schon wollten die Mädchen ihn gemeinsam in die Stadt befördern, als sie Rufe vernahmen. Ein Soldat, der einen Nothverband um Arm und Fuß trug, schleppte sich heran. „Habe meinen Freund begraben“, sagte er und stützte sich schwerfällig auf den Wagen; so traten sie den Heimweg an.

Die treuen Freundinnen fanden sich im Hospital wieder, wo sie ihre Findlinge persönlich pflegten, bis sie entlassen wurden. Dem Einen blieben zwar einzelne Splitter. Der Andere lahmt; auch mußte ihm der Arm abgenommen werden, weil der Brand hinzugetreten war. Der Blinde fand zuerst seinen Lebensmuth wieder, als die Schmerzen nachließen.

Liese, Lene und Lore heiratheten die drei Soldaten und führten einen gemeinsamen Haushalt, zu dem Jedes nach seiner Kraft beisteuerte. Man sagt, sie seien glücklich und nie sei unter ihnen Jant.

Dr. Käthe Brod n i g.

Paul Graupe

Antiquariat
Berlin W. 35

versendet auf Wunsch Katalog 77:
„Moderne Bücher und Exlibris“,
Katalog 78: „Bücher und Bilder“.

Dr. Möller's Sanatorium Dresden-Neustadt	Diätet. Kurort nach Schroll	herrliche Lage Wirksamkeit gegen chron. Krankheiten (Prospekt kostenlos)
--	--	---

Abteilung I. Mineralbäder: pro Tag 5 Mk.

Dr. Bruhn's Wäsche geruchl., unschädl.
Ungeziefereschutz.
Pulv. für 6 Hemd. 1 M. Paris, Hamburg 36a.

*In der
bayerischen Familien-
zeitung
erschließt man Halling
durch die
Woffispa
Zeitung
Ludwig SW6, Villmünster*

Wildunger Helenenquelle

wird seit Jahrzehnten mit grossem Erfolge zur Hausstrinkkur bei Nierengries, Gicht, Stein, Eiweiss und anderen Nieren- und Blasenleiden verwandt. Nach den neuesten Forschungen ist sie auch dem Zuckerkranken zur Ersetzung seines täglichen Kalkverlustes an erster Stelle zu empfehlen. — Für ansehende Mütter und Kinder in der Entwicklung ist sie für den Knochenaufbau von hoher Bedeutung.

== 1913 — 14,664 Badegäste und 2,278,876 Flaschenversand. ==

Man verlange neueste Literatur portofrei von den

Fürstl. Wildunger Mineralquellen, Bad Wildungen 4.

Kurhaus Bad Nassau (Lahn)

Ruhiges Haus für Erholungsbedürftige, Nervöse und innerlich Kranke, Neuzeitlicher Komfort, moderne diagnostische und therapeutische Einrichtungen. Das Haus wird auch in der Kriegszeit vom leitenden Arzt in gewohnter Weise weitergeführt. **Kriegsteilnehmer erhalten Ermässigung.** Prospekte und Auskunft durch die Verwaltung.

IOSETTI

Cigaretten

Trustfrei

SPEZIELLE MARKEN

GUNO 2 Pfg
 VERA 3 Pfg
 ELVEN 3 Pfg

Reich illustrierte hochinteressante Werke zu sehr billigen Preisen!

statt
Ladenpreis

Münsterberg, Oskar, Japans Kunst. Mit 161 Textabbildungen und 8 Tafeln in Farbendruck. Braunschweig 1908. 104 S. Lex. 8°. M. 4,50 für M. 3,—

Rembrandt, Harmensz van Ryn. 100 Handzeichnungen auf starkem Karton in eleganter Mappe. Leipzig. 37:35 cm M. 100,— für M. 35,—

Singer, Prof. Dr. Hans W., Unica und Seltenheiten im kgl. Kupferstichkabinett zu Dresden. Leipzig 1911. 50 Tafeln mit Text. 4°. Kart. M. 12,— für M. 6,50

Gemäldegalerie Baron Bruckenthal in Hermannstadt. 40 Kunstblätter 26:33 cm und Text von Kustos M. Csaki. Wien. In Mappe . . . M. 20,— für M. 8,50

Gemäldegalerie Speck von Sternburg in Litzschena. Separatausgabe der kunsthistorischen Gesellschaft für Photographische Publikationen. 40 Aufnahmen ausgewählter Meisterwerke mit Text von Dr. Felix Becker. Leipzig 1904 M. 70,— für M. 20,—

Venus. Die Apotheose des Weibes, der weibliche Schönheitstypus in der Kunst. Mit Text von Friedr. Fuchs. Berlin 1905/6. Zwei reich illustr. prachtvoll ausgestattete Bände Folio. Prachtbände, Preis M. 30,— für M. 20,—

Europas Fürsten im Sittenspiegel der Karikatur von G. Kahn. Mit 450 teils farbig. Abbildung. Lex.-Format. Elegant gebunden M. 25,— für M. 7,50

Das deutsche Militär in der Karikatur von F. Conring. Mit 552 teils farbigen Abbildungen. Lex.-Format. Elegant gebunden M. 25,— für M. 7,50

Das Weib in der Karikatur von G. Kahn. Mit 520 teils farbigen Abbildungen. Lex.-Format. Elegant gebunden M. 25,— für M. 7,50

Frauenreiz. Licht- und Schattenbilder aus dem modernen Frauenleben von A. v. Schweiger-Lerchenfeld, mit 254 Abbild. mod. Künstler. Gr. 8°. Prachtband M. 25,— für M. 10,—

Lieferung erfolgt gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages
durch

A. Schumann's Verlag
Leipzig, Königstr. 23.

4% Anleihe der Firma Friedr. Krupp, Gussstahlfabrik, Essen, vom Jahre 1893.

Bei der am 11. Januar 1916 stattgehabten 23. Verlosung sind die folgenden Nummern zur Rückzahlung am 1. Juli 1916 gezogen worden:

Lit. A. 42 Stück von je M. 5000 M. = 210 000.

1 8 39 62 112 129 137 253 297 311 323 367 368 397 409 410 421 442 456 510 538 562 572
575 603 612 617 647 690 705 725 738 744 763 825 862 901 919 921 924 946 990

Lit. B. 106 Stück von je M. 2000 M. = 212 000.

1024 1039 1042 1071 1099 1126 1148 1175 1191 1195 1271 1272 1289 1290 1304 1315
1320 1348 1353 1491 1517 1534 1550 1553 1571 1589 1616 1668 1688 1713 1731
1746 1770 1770 1820 1849 1865 1865 1886 1896 1903 1978 1982 1985 2011 2036
2041 2043 2058 2103 2148 2167 2174 2179 2186 2201 2226 2241 2264 2269 2279 2285
2311 2315 2322 2328 2389 2423 2445 2526 2562 2566 2580 2585 2586 2615 2632 2684
2719 2750 2769 2851 2858 2877 2881 2958 2971 2997 3047 3102 3118 3220 3281 3289
3303 3338 3361 3373 3380 3408 3411 3442 3462 3469

Lit. C. 507 Stück von je M. 1000 = M. 507 000.

3556 3558 3571 3597 3601 3618 3683 3722 3727 3728 3731 3732 3738 3769 3811 3817
3889 3965 4018 4024 4045 4057 4088 4100 4116 4245 4278 4279 4300 4309 4346 4437
4456 4485 4496 4526 4585 4602 4628 4656 4692 4726 4777 4781 4787 4792 4794 4807
4810 4811 4819 4825 4851 4828 4962 4997 5043 5090 5095 5097 5113 5134 5174 5183
5187 5190 5218 5258 5259 5263 5271 5290 5318 5374 5375 5382 5-91 5396 5400
5441 5474 5485 5489 5493 5527 5549 5562 5569 5606 5659 5716 5722 5754 5774 5-75
5800 5804 5840 5859 5880 5861 5889 5890 5899 5946 5949 5951 6-02 6-05 6049 6052
6058 6063 6065 6073 6080 6083 6085 6112 6114 6143 6170 6182 6208 6221 6248 6307
6348 6380 6386 6394 6398 6403 6405 6424 6431 6438 6481 6494 6522 6543 6600 6649
6695 6702 6728 6746 6775 6873 6876 6892 6922 6945 6956 6979 7031 7061 7091 7148
7150 7189 7210 7227 7249 7284 7318 7319 7378 7400 7416 7416 7474 7478 7502 7505
7531 7559 7563 7574 7619 7694 7736 7754 7771 7792 7890 7904 7939 7939 7944 7943
7949 7959 7968 7970 7979 7988 7989 8-08 8033 8043 8049 8066 8142 8149 8238 8256
8267 8286 8300 8302 8330 8337 8386 8435 8442 8462 8464 8474 8484 8488 8513 8556
8586 8648 8644 8670 8740 8774 8770 8782 8860 8970 8985 8997 8999 8999 9000
9021 9033 9072 9124 9153 9171 9194 9206 9209 9207 9245 9320 931-0 9394 9406 9418
9421 9455 9462 9509 9524 9526 9542 9550 9579 9716 9739 9780 9784 9808 9819 9845
9855 9866 9886 9900 9921 9960 10085 10129 10161 10194 10195 10223 10296
10315 10330 10356 10341 10354 10368 10417 10431 10434 10488 10591 10593
10538 10541 10551 10603 10609 10634 10652 10670 10677 10708 10721 10751
10766 10772 10789 10798 10812 10818 10839 10860 10868 108-5 10867 10893
10924 10951 10956 11055 11059 11089 11099 11151 11151 11151 11245 11245 11245
11368 11375 11408 11438 11448 11458 11493 11509 11509 11606 11632 11637
11661 11719 11727 11759 11821 11811 11894 11908 11916 11923 11949 12023
12029 12033 12041 12043 12049 12051 12079 12152 12170 12184 12192 12255
12260 12289 12280 122-8 12303 12320 12336 12339 12349 12375 12380 12421
12463 12467 12493 12496 12499 12561 12574 12596 12648 12635 12638 12655
12659 12653 12689 12784 12790 12799 12801 12811 12847 12878 12874 12909
12974 12996 13017 13073 13128 13129 13135 13192 13218 13270 13345 13366
13383 13461 13468 13521 13550 13567 13574 13613 13627 13663 13680 13685
13697 13707 13722 13765 13788 13796 13807 13831 13833 13902 13905 13917
13920 13943 13945 13953 13954 13997 14011 14047 14066 14122 14151 14179
14192 14218 14239 14240 14315 14329 14382 14427 14443 14467 14483 14491
14532 14550 14571 14641 14648 14652 14656 14664 14717 14784 14797 14829
14819 14930 14933 14957 15013 15029 15031 15144 15145 15167 15174 15298
15251 15265 15278 15295 15314 15327 15366 15369 15373 15380 15390 15437
15447 15449 15454 15461 15490 15496

Lit. D. 170 Stück von je M. 500 = M. 85 000.

15505 15536 15560 15581 15587 15627 15645 15656 15700 15718 15768 15779
15792 15798 15812 15828 15835 15860 15897 15909 15910 15915 15921 15945
16009 16018 16086 16100 16117 16128 16166 16182 16197 16210 16223 16261
16273 16274 16329 16395 16428 16433 16467 16470 16475 16480 16502 16508
16535 16552 16589 16631 16646 16664 16680 16739 16747 16757 16763 16807
16827 16830 16838 16892 16900 16906 17065 17068 17081 17087 17038 17120
17141 17159 17215 17223 17264 17270 17277 17294 17326 17362 17436
17461 17473 17490 17491 17509 17580 17594 17608 17607 17625 17632 17636
17781 17818 17822 17834 17838 17843 17855 17870 17874 17887 17890 17892
17903 17928 17963 18054 18089 18103 18144 18153 18178 18190 18212 18207
18229 18239 18255 18264 18267 18280 18307 18343 18349 18371 18381 18371
18567 18588 18612 18614 18629 18635 18694 18718 18722 18729 18788
18770 18786 18792 18802 18869 18892 18902 19013 19035 19042 19095 19118
19130 19131 19139 19140 19148 19185 19356 19360 19363 19368 19417 19431
19441 19451

Aus den früheren Auslosungen sind folgende Schuldverschreibungen noch nicht zur Einlösung vorgezeigt worden:

Auslosung: Januar 1914, Verzinsung bis 1. Juli 1914.

Nr. 3344 von M. 2000. Nr. 1682, 17015 von je M. 500.

Auslosung: Januar 1915, Verzinsung bis 1. Juli 1915.

Nr. 335 von M. 5000.

Nr. 1622, 2614, 2616, 2634, 3153, 3430 von je M. 2000.

Nr. 3626, 3628, 4504, 4725, 5766, 5906, 7061, 7700, 8115, 8221, 8604, 8808, 8816, 8-19, 9656, 10 484, 10 505, 10 618, 10 943, 11 676, 11 580, 12 444, 13 514, 14 194, 14 437, 14 608 von je M. 1000.

Nr. 15 503, 15 600, 15 900, 15 987, 17 025, 17 571, 18 294, 18 638, 19 436 von je M. 500.

Essen, im Januar 1916.

4^o/n-Gleihe der Fried. Krupp Aktiengesellschaft, Essen, vom Jahre 1908.

Bei der am 12. Januar 1916 stattgehabten 5. Verlosung sind die folgenden Nummern zur Rückzahlung am 1. Juli 1916 gezogen worden:

Lit. A. 49 Stück von je M. 5000 = M. 245 000.

33 102 173 243 289 312 377 412 452 622 621 625 636 731 883 986 997 1245 1461 1706 1790
1898 1921 2024 2036 2153 2239 2614 2745 2759 2765 2783 2788 2795 2810 2869 3014 3209 3293
3315 3497 3599 3624 3648 3709 3728 3745 3805 3901

Lit. B. 74 Stück von je M. 2000 = M. 148 000.

4071 4152 4170 4211 4401 4454 4484 4506 4552 4872 4882 4910 4981 5086 5277 5371 5489 5514
5544 5588 5734 5752 5823 5832 5840 5852 6147 6151 6166 6185 6231 6288 6391 6448 6840 6922
6997 6739 6945 7071 7176 7283 7292 7388 7563 7613 7620 7674 7693 7690 7808 7919 8278 8349
8394 8576 8593 8620 8778 8818 8840 8954 9008 9060 9292 9430 9549 9572 9638 9608 9648 9694
9807 9955

Lit. C. 185 Stück von je M. 1000 = M. 185 000.

10 061	10 127	10 133	10 363	10 509	10 559	10 708	10 852	10 923	11 037	11 174	11 478
11 477	11 497	11 547	11 574	11 642	11 698	11 796	11 865	11 828	11 872	11 929	15 985
12 037	12 109	12 188	12 194	12 267	12 328	12 392	12 426	12 438	12 487	12 530	12 645
12 697	12 758	12 938	12 990	13 111	13 216	13 264	13 309	13 367	13 375	13 409	13 444
13 459	13 609	13 676	13 781	13 748	13 802	13 809	14 057	14 079	14 095	14 100	14 101
14 218	14 318	14 385	14 552	14 635	14 734	14 822	14 830	14 863	14 884	14 893	14 945
15 027	15 063	15 105	15 219	15 230	15 398	15 398	15 559	15 619	15 652	15 693	16 209
16 223	16 290	16 398	16 901	17 000	17 178	17 198	17 264	17 426	17 597	17 619	17 747
17 892	18 045	18 072	18 223	18 326	18 418	18 552	18 711	18 781	18 825	19 198	19 267
19 306	19 329	19 412	19 415	19 444	19 454	19 465	19 588	19 607	19 678	19 748	19 844
19 859	19 890	20 048	20 160	20 405	20 470	20 606	20 698	20 741	20 745	20 827	20 891
20 890	20 875	20 907	20 925	21 017	21 106	21 177	21 286	21 375	21 541	21 772	21 849
21 981	22 021	22 180	22 185	22 308	22 402	22 468	22 561	22 648	22 851	22 896	23 000
23 002	23 010	23 060	23 098	23 130	23 174	23 181	23 201	23 266	23 589	23 740	23 913
24 021	24 032	24 153	24 169	24 216	24 223	24 377	24 403	24 430	24 447	24 531	24 602
24 625	24 642	24 753	24 774	24 956							

Lit. D. 75 Stück von je M. 500 = M. 37 500.

25 012	25 053	25 062	25 087	25 179	25 191	25 219	25 246	25 487	25 470	25 473	25 500
25 552	25 590	25 574	25 808	25 869	26 015	26 237	26 300	26 351	26 384	26 433	26 444
26 509	26 559	26 596	26 791	26 849	26 885	26 895	27 116	27 183	27 436	27 424	27 627
27 696	27 780	27 882	27 911	27 954	28 150	28 174	28 314	28 470	28 543	28 582	28 594
28 605	28 645	28 750	29 009	29 108	29 171	29 214	29 239	29 257	29 288	29 335	29 428
29 532	29 713	29 782	29 846	29 885	29 899	30 253	30 464	30 494	30 647	30 775	30 840
30 852	30 856	30 981									

Aus den früheren Auslosungen sind folgende Schuldverschreibungen noch nicht zur Einlösung vorgezeigt worden:

Auslosung: Januar 1912, Verzinsung bis 1. Juli 1912.

Nr. 10 169, 11 707, 12 048 von je M. 1000. Nr. 25 431 von M. 500.

Auslosung: Januar 1913, Verzinsung bis 1. Juli 1913.

Nr. 375 von M. 5000. Nr. 11 301 von M. 1000.

Auslosung: Januar 1914, Verzinsung bis 1. Juli 1914.

Nr. 25 142 von M. 500.

Auslosung: Januar 1915, Verzinsung bis 1. Juli 1915.

Nr. 281, 578 von je M. 5000. Nr. 11 013, 11 141, 12 550, 14 060 von je M. 1000.

Essen, im Januar 1916.

Dresden - Hotel Bellevue

Weitbekanntes vornehmes Haus mit allen zeitgemässen Neuerungen

Salzbrunner Oberbrunnen

seit Jahrhunderten

heilbewährt bei Katarrhen, Gicht und Zuckerkrankheit

Versand durch Gustav Striebold, Bad Salzbrunn i. Schl.

WEIN - STUBEN - HUTH

WEINGROSSHANDLUNG

BERLIN W: POTSDAMER STR. 139

ECKE LINKSTRASSE, NAHE PLATZ

DIE NEUEN RÄUME IM ERSTEN STOCK SIND ERÖFFNET

Zucker- Krankheit jetzt heilbar ohne besondere Diät. Von zahlreichen Aerzten erprobt und glänzend begutachtet. Hunderte freiwilliger Dankschreiben Geheilten. Bei Nichterfolg Geld zurück. Broschüren kostenlos durch Apotheker Dr. A. Uecker, G. m. b. H. in Jassen 320 bei Gassen (L.) (Die ganze Kur kostet nur einige Pfennige pro Tag)

Wagners
Saar-Riesling
Saar-Schaumwein

*Vornehmste deutsche
Schaumwein Spezialität*

Einzig in seiner Art.

*Aus naturreinen Qualitäts-
weinen der Saar hergestellt.
Leicht, raffig, blumig und ausserordentlich
bekönnlich.*

Centralverkaufsstelle: Berlin W 30

Steuerberatung

In all' Ihren
Steuersachen vertritt und berät
Sie fachmännisch
das **Steuerkontor** G. m. b. H.
Berlin SW 11, Großbeerenstr. 94
Tel.: Amt Lützow 7365
Prospekt „D“ frei.

Sanatorium Schierke

im Oberharz, 640 m. Physikal.-diätet.
Heilanstalt. Mit Tochterhaus „Kurhotel
Barenberger Hof“ bei Schierke. Wunder-
volle Lage.

Geh. San.-Rat Dr. Haug.
Dr. Kratzenstein.

Diabetylin

neuest., ärztlich bevorzugtes Mittel geg.

Zuckerkrankheit

i. Apothek. erhältlich. Prosp. kostenfrei.
Diabetylin-Gesellschaft m. b. H.
Berlin - Steglitz 3.

Alleinige Anzeigen-Annahme der Wochenschrift „Die Zukunft“ nur **Max Kirstein** Berlin SW 68, Markgrafenstr. 59.
Fernspr. Amt Zentrum Nr. 10809, 10810.
Insertionspreis für die 1 spaltige Nonpareille-Zeile 1,20 Mk., auf Vorzugsseiten 1,80 Mk.



Denkt
an uns!

Sendet

**Galem
Aleipum**

und **Galem Gold** Zigaretten.

Willkommenste Liebesgabe!

Preis: N^o 3 ½ 4 5 6 8 10

3 ½ 4 5 6 8 10 Pfd. Stck.

20 Stck., feldpostmässig verpackt, portiofrei!

50 Stck., feldpostmässig verpackt, 10 Pf. Portio!

Orient-Tabak- u. Cigaretten-Fabr. **Yenidze**, Dresden.
Inh: Hugo Zietz, Hoflieferant S.M.d. Königs v. Sachsen.



Trustfrei!



AEG

Metalldraht-Lampe